Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Oktober 1968 — Nummer 44

Stark im Herrn

Sei stark im Herrn! In seiner Stärke Macht
wirst überwinden du.
Sei stark im Herrn! Wie Josua gebracht
sein Volk ins Land der Ruh,
so wird sein Volk zum Ziel er führen,
da auftun sich des Himmels Türen.
Sei stark im Herrn!

Sei stark im Herrn! Du streitest nicht allein,
ist noch so schwer dein Stand.
Sei stark im Herrn! Für dich tritt Jesus ein
mit seiner rechten Hand.
In seinem Dienst stehn Legionen,
die deinen Kampf mit Sieg belohnen.
Sei stark im Herrn!

Sei stark im Herrn! Ob auch sein Angesicht
verborgen ist zur Stund.
Sei stark im Herrn! Sein ewges Gnadenlicht
wird bald auf Erden kund,
bis durch das Dunkel, durch die Qualen,
die Herrlichkeit von Gott wird strahlen.
Sei stark im Herrn!

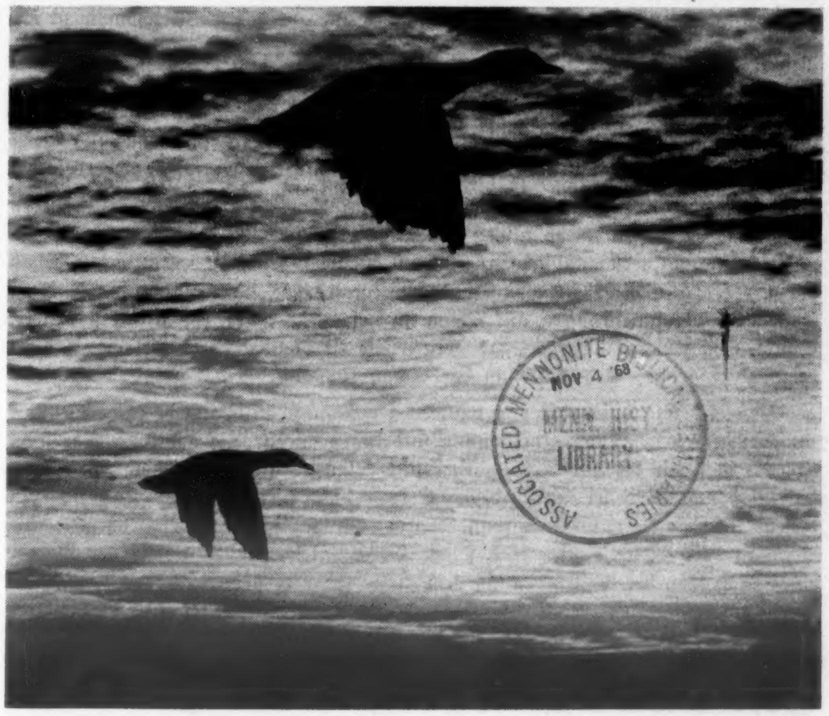
Sei stark im Herrn! Ob tausend Mauern stehn,
sie müssen stürzen ein.
Sei stark im Herrn! In Höll und Todeswehn
wird Jesus Sieger sein,
bis die Erlösung ist vollendet,
der Schöpfung Seufzen ganz geendet.
Sei stark im Herrn!

Der rechte Weg

„Ich bin der Weg" (Joh. 14, 6).

Adam und Eva war diese Erde zum Herrschaftsgebiet gegeben und der Garten Eden zum Heimstätte. Durch den Sündenfall verlor der Mensch seine Heimstätte und er befindet sich seither auf der Suche nach dem Paradies, nach einem Ort, wo er völlige Befriedigung haben könnte. Wohl lieben manche Menschen ihre irdische Heimat, den Ort, wo sie geboren, aufgewachsen sind und haben viel von ihm zu singen und sagen, sind bereit für ihn mit Leib und Leben einzustehen, doch schmerzlich berührt es sie stets, daß dieser Ort nicht ihre bleibende Heimstätte sein kann. In dieses Leid ruft der Herr und sagt: „Ich bin der Weg". Es ist nicht irgend ein Weg, nicht ein Weg unter vielen anderen Wegen, sondern der einzige, wahre, sichere, lebendige Weg zur Heimat, zum Vater ist er. Zugleich ist Jesus auch der einzige Weg des Vaters zur verlorenen Welt. Nur im Sohn seiner Liebe liebt der Vater die verlorene Welt, schenkt allen Gläubigen im Sohne das ewige Leben, die ewige Heimat, ist ihnen Vater. (J.B.W.)

Dem Süden zu . . .



Goldene Hochzeit der Geschwister Gustav P. Ratzlaff

(Clearbrook, B.C.)

Der 25. August 1968 war für die Verwandten und Angehörigen, für einen weiten Freundeskreis und vor allem für alle ehemaligen Poler ein besonderer Freudentag. Hatte doch an diesem Tage der beliebte und verehrte Prediger Gustav P. Ratzlaff mit seiner lieben Frau Maria geb. Janzen die Feier der Goldenen Hochzeit geplant. Das geräumige Gotteshaus der Clearbrook-MBG war gefüllt, als das Jubelpaar, gefolgt von den Kindern und Enkelkindern, bei feierlicher Orgelmusik in den festlich geschmückten Raum eintrat. Die Festversammlung begrüßte sie stehend mit dem Liede „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren".

Das Programm der Feier leitete der Sohn Herbert Ratzlaff. Er hieß im Namen der ganzen Familie alle Gäste herzlich willkommen. Frau Erna Ratzlaff, Tochter des Jubelpaares aus Calgary, Alberta, richtete ein passendes Gedicht an die Eltern und die Versammlung, worauf ein Lied von den Kindern und näheren Verwandten folgte.

Prediger Herman Lenzmann, der Pastor der Clearbrook-Gemeinde, sprach in deutscher Sprache über den Text aus Psalm 34, 2—9. Mit dem Psalmisten wollen auch Geschwister Ratzlaff den Herrn allezeit loben. Der Herr hat ihnen in ihrem Leben so oft gezeigt, wie freundlich er ist. Ihm vertrauen sie auch jetzt für die Zukunft.

Es folgte nun ein Duett von Heinz und Edith Ratzlaff, worauf der älteste Enkelsohn des Jubelpaares ein Gedicht zum Vortrag brachte.

Die Predigt in englischer Sprache hielt Prediger Peter C. Penner, Pastor der Arnold-MBG, deren Pastor Prediger Gustav Ratzlaff viele Jahre gewesen ist. Br. Penner sprach über 5. Mose 32, 1—4. Er betonte, daß Geschwister Ratzlaff den Herrn preisen wollen. Es besteht viel Grund, ihn zu preisen. Er ist ein Fels, auf dem man sein Lebensgebäude bauen kann. Seine Werke sind unsträflich; denn alles was er tut, das ist recht; er ist treu, gerecht und gut. Darum gebührt ihm Ehre, Preis und Ruhm, jetzt und immerdar.

Nach einem weiteren Lied von den Kindern und Verwandten erzählte Prediger Gustav P. Ratzlaff aus dem 50-jährigen Eheleben, wie der Herr sie wunderbar geführt habe. Anschließend sprach sich das Jubelpaar noch im Gebet aus.

Es wurde nun Raum für Freiwilliges gegeben. Als erster trat der Bruder des Jubilars, Diakon Bernhard P. Ratzlaff, auf und richtete Worte des Dankes und der Ermunterung an seinen Bruder und die Schwägerin. Ihm folgten Prediger Peter Dyck, Vancouver, Prediger Isaak Töws, Clearbrook, sowie Dr. Eduard Fast, Vancouver. Auch wurde von dem Sohn Gustav G. Ratzlaff ein Brief des Neffen Erich L. Ratzlaff, Winnipeg, vorgelesen. Herbert Ratzlaff las einen zweiten Brief von Prediger Sam Ratzlaff, Linden, Alberta, vor. Die Schlußbemerkungen richtete der Schwiegersohn Ernst Ratzlaff, Calgary, an die Versammelten. Er schloß auch die Versammlung mit Gebet.

Der Leiter des Programms, Sohn Herbert Ratzlaff, lud alle Erschienenen zu einem Mahl im Kellerraum der Kirche ein.

Das Tischgebet sprach Prediger Peter Dyck, Vancouver. In einem kurzen Programm sagten noch die Enkelkinder Doris Schröder, Vancouver, Rickie Ratzlaff, Vancouver, Sheryl Ratzlaff, Tsuwassen, Ladner, Frankie Ratzlaff, Arnold, Gedichte auf. Prediger Aron Rempel, Yarrow, hatte auch noch einen freiwilligen Beitrag. Nach einem weiteren Gruppenlied las Schwiegersohn Heinrich Schröder Jes. 43, 1—2, und betete zum Schluß.

*

Da Prediger Gustav Ratzlaff in Kanada, den USA, Südamerika und Europa viele Freunde und Bekannte hat,

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Nachrichten .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Predigt von C. C. Peters .... S. 8
Frauen- und Familiendienst S. 9
Eine Frau wie Du .... S. 10
Nachrufe .... S. 11 und 12
Aus aller Welt .... S. 13
Am großen Feuer vorbei .... S. 14

DER SCHATZ

„Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker" (Matth. 13, 44).

Darf der Mann mit dem Acker so handeln? Gehört der Schatz nicht dem Besitzer des Ackers, dessen Pächter oder Arbeiter er offenbar ist? Es handelt sich hier um einen herrenlosen Schatz. Er ist einst hier verborgen worden, und der wirkliche Besitzer ist längst verstorben oder verschollen. Im übrigen kümmert der Herr Jesus sich nicht um die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Tuns und Geschehens in seinen Gleichnissen. Ihm kommt es nur auf das Vergleichsmoment an.

Wie in allen Gleichnissen, darf man auch in diesem die Meinung Jesu nicht nur zur erbaulichen Gewöhnlichkeit herabziehen und man darf das Gleichnis nicht bloß auf das persönliche oder das private Leben beziehen. Der Schatz soll den überragenden Wert des Reiches Gottes veranschaulichen. Es ist der höchste Wert, den es gibt und man soll alle anderen Werte dransetzen, um es zu erwerben.

In diesem Gleichnis arbeitet der Mann auf dem Acker, ohne etwas weiteres zu suchen. Es ist ein gewöhnlicher Acker. Wir dürfen sogar annehmen, daß er unfruchtbar und vernachlässigt war. Darum hat wohl jener Unbekannte den Schatz darin verborgen. Auch ist offenbar der Pflug vorher nie tief geführt worden, vielleicht, weil man fürchtete, auf Steine zu stoßen, an denen der Pflug zerbrechen konnte. Erst jetzt geschieht es, wohl wegen der Unfruchtbarkeit desselben. Und da kommt zur großen Ueberraschung der Schatz zum Vorschein.

Ist dieses Gleichnis nicht eine wunderbare Veranschaulichung des Verhältnisses zwischen dem sogenannten Christentum und dem wahren Reich Gottes? War nicht das Christentum bis zur Reformation und teilweise auch heute noch ein solcher unfruchtbar gewordener Acker, dessen Ertrag nicht befriedigen konnte? Aber in diesem Acker lag ein überaus wunderbarer, einzigartiger Schatz verborgen: Die Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Nichts gleicht der Freude eines Menschen, der die Entdeckung gemacht hat, daß er gerecht werden kann durch den Glauben an das erlösende Blut des Herrn Jesu, das er für die sündige Menschheit vergoß. Sie wird zu der Freude seines Lebens. Es ist eine Ueberraschung sondergleichen, ein Wunder, das sich nie erschöpft.

Dieses Gleichnis hat also auch eine geschichtliche Auslegung, denn es ist auch prophetischer Art. Es bezieht sich sowohl auf die Zukunft als auf die Gegenwart. Das Gleichnis bezieht sich aber auch auf das Volk Israel. Das Volk Israel wird von den Propheten und von dem Herrn Jesus selber mit einem Acker verglichen, oder mit einem Weinberg, was ungefähr auf das Gleiche hinauskommt. Der Acker war auch recht unfruchtbar geworden. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren fleißig, aber ihre Arbeit war an der Oberfläche hängengeblieben. Man führte den Pflug nicht tief, eben aus Angst vor den Steinen.

In diesem Acker war jedoch ein wunderbarer Schatz, der herrlichste und kostbarste, der in den Grund der Menschheit gelegt ist, die Wahrheit von Gottes Liebe und der Erlösung, die er durch seinen Sohn der Menschheit sandte. Den Schatz hatte Gott durch Mose und die Propheten verheißen, aber das Volk Israel hatte ihn vergraben und vergessen. Der Herr Jesus ging ans Kreuz und sprengte das Grab, um siegreich aufzuerstehen und seinen Jüngern den Reichsbefehl zu geben: „Gehet hin in alle Welt!"

Im Formenwesen der Staatskirche erstarrte das Christentum. Wahres Leben, das immer wieder hervorkeimte, wurde mit brutaler Gewalt erstickt. Jahrhundertelang brannten die Scheiterhaufen. Doch endlich brach das Wort von der erlösenden Gnade durch.

Vor den grausamen Folterungen und Massenhinrichtungen flohen unsere Vorfahren gen Osten, aus den Niederlanden, in denen die Inquisition wütete, in das ähnlich geartete Sumpfgebiet des Weichseldeltas. Gott hatte hier eine politische Lage geschaffen, die es ermöglichte, daß die überall verfolgten und gehetzten Täufer hier bei Danzig eine Zuflucht fanden. Sie hatten einen Schatz gefunden, den Glauben an den Friedensbringer, dem sie in der Tat und in der Wahrheit nachfolgen wollten.

Aber auch hier kam es dazu, daß die Fackel des Geisteslebens erlosch. Da führte Gott in die Ferne, nach Polen und Rußland, wo er neues Geistesleben unter uns entstehen ließ. Dieses Leben hat sich befruchtend auf die ganze mennonitische Bruderschaft ausgewirkt. Doch stehen wir auch heute wieder in Gefahr, diesen kostbaren Schatz zu verlieren.

Noch haben wir ihn, doch heißt es, ihn immer wieder durch die Hingabe alles anderen aufs neue zu erwerben. Es kostet etwas, das Reich Gottes zu erlangen. „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein." Sind wir dazu bereit?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Vieh geht per Luftfracht nach Paraguay

(Von Menno Schrag, Redakteur des „Mennonite Weekly Review")

Vor Tagesanbruch begann die Aktion auf der Ted-Krehbiel-Farm, einem Gehöft im Landkreis McPherson bei der Ortschaft Elyria. Es war der 14. September. Ein Dutzend Männer mit vier Lastwagen trieben die 21 Bullen, 11 Jungkühe, 4 Schafe und 15 Schweine zusammen. Die Tiere konnten nicht ahnen, daß sie alsbald internationales Aufsehen erregen würden, waren sie doch über das Wochenende für einen Lufttransport von Wichita, Kansas, nach Asuncion in Paraguay ausgewählt worden.

„Die Mennoniten in Paraguay wollen ihren Viehbestand verbessern", sagte Krehbiel. Die Verladung war für 8 Uhr morgens vorgesehen auf dem McConnell-Flugplatz der Luftwaffe in der Nähe von Wichita. Aber die Lastautos trafen mit einer halben Stunde Verspätung ein. Zwei riesige Transportflugzeuge der Luftwaffe vom Typ Globemaster standen dort. Die Tore zu ihrem geräumigen Innern standen offen, und die Rampen für das Vieh waren ebenfalls bereit. Daneben warteten aber auch Zeitungsreporter und Kameramänner vom Fernsehen. Die Männer in den Lastautos machten sich an das Ausladen und erhielten Hilfe von der Flugmannschaft. Das Vieh wurde in besonderen Pferchen untergebracht. Sodann mußten die Papiere ausgefüllt werden. Um 11 Uhr zog man die Rampen weg. Die riesigen Tore schlossen sich und die beiden Flugzeuge schwangen sich auf zu ihrem Flug nach Paraguay, wo sie am Montag, dem 16. September, um 11.30 Uhr erwartet wurden.

Piloten der US-Luftwaffe machen oft Uebungsflüge nach dem Ausland. Dieses Mal gehörte dazu auch Paraguay. Es traf sich günstig, daß der Transport von Vieh mit einer solchen Mission verbunden werden konnte. Daß man dem Flug besondere Bedeutung beimaß, zeigte sich durch die Anwesenheit von zwei Luftwaffengenerälen, Brig. Gen. Doyle Hastie und US Army Maj. Gen. LaVerne Weber.

Man rechnete damit, daß der langjährige Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsstation in der Fernheim-Kolonie, Robert Unruh, bei der Ankunft des Transports in Asuncion sein würde, möglicherweise sogar der Landespräsident Alfredo Stroeßner.

Auf Ersuchen Unruhs und der Fernheim-Kolonie hatten Krehbiel und Phil Waltner (der Schwager von Robert Unruh) die Tiere gekauft. Sie sollen später mit dem Auto nach Filadelfia gebracht werden über die 250 Meilen lange Chacostraße.

Das ganze Unternehmen war durch Verhandlungen zwischen dem MCC und der Kolonieverwaltung von Fernheim in Zusammenarbeit mit der US-Auslandshilfe zustandegekommen. Mit dem Viehtransport reisten Tierarzt Dr. M. S. Scoby, sein Assistent Dairel Thompson, und Michael Mills, alle aus McPherson, LaVern Graber und Otto Preheim aus Freeman, S.D., C. D. Kaufman und Phil Waltner aus Moundridge; Dave Krehbiel, Pretty Prairie, und Robert Schrag, Mitarbeiter des „Mennonite Weekly Review", der für das Blatt und das MCC Bericht erstattet.

An den Vorbereitungsarbeiten waren Phil Waltner, Harold H. Göring und Orlin Schrag aus Moundridge beteiligt. Die Rückkehr der Flugzeuge nach Wichita über Rio de Janeiro, Surinam und Miami war auf Freitagnachmittag, den 20. September, festgelegt worden.

Aus Leserbriefen

Nobleford, den 28. Sept. 1968

An die „Mennonitische Rundschau"!

Seit Anfang dieses Jahres lesen wir die „Mennonitische Rundschau". Wir hatten sie schon vorher manchmal von einer Baptistenwitwe geborgt bekommen. Sie sagte zu uns: „Wollt Ihr nicht mal selbst die ‚Rundschau' bestellen? Sie kostet $4 das Jahr." Wir sagten zu, und wir lesen sie gerne. Wir sind Baptisten, nicht weit von Coaldale auf der Farm. Wir kamen 1953 von Deutschland nach Kanada. Wir hatten einen Zuckerrübenvertrag gemacht. Im Zug sagte man uns, wir kämen nach Coaldale. Wir hatten drei Kinder im Alter von 15, 18 und 21 Jahren. Als wir in Lethbridge ausstiegen, waren Baptistengeschwister, der Prediger und unsere Verwandten dort. Unser Farmer, Mr. Jakob Wall, Coaldale, holte uns ab. So war unsere erste Arbeitsstelle bei Geschwister Wall. Wir wurden gut empfangen. Die Betten waren weiß bezogen. Mrs. Wall brachte uns allerhand Gutes zum täglichen Leben, Milch, Eier, Marmelade, Hühner, Wassermelonen. Wir haben es gut angetroffen.

Wir selbst waren auch Farmer in Deutschland, so ging das Rübenhacken grade nicht zu schlecht. Aber es war ein warmes, feuchtes Jahr, und so wollte der wilde Hafer uns beinahe kaputt machen. Aber wir schafften doch unsere Rüben. Dann nahmen uns Geschwister Wall sonntags oft mit zur Kirche, darüber freuten wir uns sehr und sind heute noch dankbar dafür. Dann kam ein Auto auf den Hof gefahren mit Brüdern von der Gemeinde Coaldale, und diese brachten uns einen Teil Lebensmittel. So hatten wir keinen Grund zum Klagen, sondern zu danken in diesem neuen Land. Es dauerte nicht lange, dann bauten die deutschen Baptisten in Lethbridge eine Kirche, und so sind wir jetzt schon 15 Jahre in dieser Gemeinde. Wir als Gemeinde sind sehr verbunden mit den mennonitischen Geschwistern in Coaldale. Br. Siemens, der dieses Jahr heimging in die ewigen Friedenshütten, hatten wir sehr lieb gewonnen. Er diente uns oft mit der Wortverkündigung. Es war ein rechter

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent

abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.08, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Office Department, Ottawa, and for payment of Authorized as second class mail by the Post postage in cash.

Vater in Christo. Wir waren als Gemeinde zu seiner Beerdigung, unser Prediger, Br. Merke, sprach auf dem Friedhof. Br. Siemens wird auch bei uns unvergeßlich bleiben. Dann diente uns Br. Kornelsen in einer Bibelwoche über die Offenbarung. Das war eine wunderbare Woche, über die Offenbarung. So sind wir für alles dankbar. Br. Jakob Wall ist im vorigen Jahr heimgegangen. Auch wir durften an dieser Beerdigung teilnehmen. Wir fühlen uns mit Schwester Wall verbunden, und wir besuchen sie jedes Jahr ein- bis zweimal. Es ist unser Zuhause, könnte man sagen, hier in Kanada. Nun noch über die „Rundschau" etwas. Wir lesen sie gerne und wir meinen, Ihr tut viel für Gottes Sache. Wir beten weiterhin für Euer großes Werk.

In Liebe und Dankbarkeit grüßend, Baptistengeschwister Wilhelm und Erna Roepke, Nobleford, Box 7, Alberta.

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

lassen wir seine Mitteilungen, die er auf der Goldenen Hochzeit machte, im Wortlaut folgen:

Im Dritten Reich Deutschlands wurde von oben ab und zu von einer Vorsehung gesprochen. Ich glaube, daß, wenn jemand von einer Vorsehung, ich meine „Göttlicher Vorsehung", sprechen darf, es Gläubige tun dürfen.

Ich glaube es als göttliche Vorsehung ansehen zu dürfen, als in unserm Elternhause im Winter 1908 auf Anraten von Aeltestem Wilhelm Dyck ein Beschluß gefaßt wurde. Er hatte einen Bücherschrank beschaut, den mein älterer Bruder Erich als Tischler und ich als Lehrling für Vater gebaut hatten, und sagte dann: „Ich glaube, das wird aus euren Jungen keine richtigen Bauern geben; wie würde es sein, wenn ihr sie mit mir nach Millerowo in unsere Fabrik mitfahren lassen würdet?" Die Folge davon war, daß wir im Frühjahr 1909 nach Millerowo kamen, wo Erich sofort als Tischler angestellt wurde und ich als Schlosser- und Dreherlehring eintrat.

Wenn ich nun bei dieser für uns so wichtigen Feier noch einiges aus unserem 50jährigen Eheleben hervorheben möchte, soll es dem Wert aus Psalm 103, 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" unterstellt sein. Wir sind dem himmlischen Steuermann besonders heute zu Dank verpflichtet, weil er uns durch diese 50 Jahre in Freude und Leid hindurchgesteuert hat.

Unser grüner Hochzeitstag war eigentlich am 15. September 1918, aber umständehalber haben wir unseren Goldenen Hochzeitstag verlegt. Es war also am 15. September 1918, als wir von unserem damaligen Leiter, Aeltesten Wilhelm Dyck, im Dongebiet getraut wurden. Meine Braut war Maria Janzen, Tochter des Franz Janzen und der Maria geb. Pätkau aus Osterwick in der Altkolonie. Unser Trautext war aus 1. Mose 24, 58: „Willst du mit diesem Manne ziehn?" Da gaben wir uns mit freudigem Herzen das gegenseitige Jawort! Der Chor sang unter der Leitung des hier in Clearbrook verstorbenen Dirigenten Abram A. DeFehr aus den Liederperlen das so sehr passende Lied: „Willst du mit diesem Manne ziehn, du Braut im Feierkleide?"

Zwei Wochen nach der Hochzeit fuhren meine drei Brüder Leonhard und Erich mit ihren Familien sowie Bruder Bernhard, damals noch ledig, mit einem Transport, der von der deutschen Militärbehörde zusammengestellt wurde, zu unseren Eltern nach Polen zurück. Die Eltern bzw. Stiefeltern meiner Frau fuhren ebenfalls zwei Wochen nach der Hochzeit nach Schönau, Nr. 13, Sagradowka, wo sie eine Farm hatten. Bald darauf zog sich auch die deutsche Wehrmacht aus dem Dongebiet zurück. Wir blieben ohne Eltern und wurden, was Haushaltung anbetrifft, sofort selbständig. Meine Frau konnte sich jedoch bei Großmama Abram DeFehr manchen Rat einholen, denn wir wohnten auf demselben Hof.

Ich arbeitete nach zweijährigem Sanitätsdienst wieder in der Landwirtschaftlichen Maschinenfabrik Martens, DeFehr und Dyck. Nur anderthalb Jahre durften wir unter der Kosakenregierung ruhig leben. Dann konnten sich die Kosaken vor dem Ansturm der Bolschewistenarmee nicht mehr halten. Drei Wochen vor Weihnachten 1919 kam die Flucht vor den Bolschewiken bei 25 Grad Frost nach Reaumur. Meine liebe Maria konnte sich bei der Kälte nicht zur Flucht entschließen, da sie jeder Zeit die Geburt unseres ersten Kindes erwartete. Bei der Witwe Harder mit ihren Töchtern, von denen Anna, Schwester Gerhard Dörksen, hier in Clearbrook wohnhaft ist, glaubten wir, meine Frau in guter Obhut zu wissen, und das war auch so. Ihr Haus war sozusagen ein Haus für Schwerbedrängte.

Für uns als junge Eheleute war das unsere erste Feuerprobe, denn die Zeiten waren so, daß wir uns womöglich nicht wiedersehen würden.

Zwei Tage vor Weihnachten kamen wir am Kuban, auf der Bahnstation Bogoslawskaja bei der Mennonitensiedlung Wohldemfürst (Welikokniaschesko-je) an, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Dort war ich vier Monate, bis kurz vor Ostern 1920. In dieser Zeit hatten wir mit Millerowo keine briefliche Verbindung, weil der Passagierverkehr der Züge gänzlich unterbrochen war. Als die Bolschewisten dann auch das ganze Kubangebiet eingenommen hatten, beschloß ich, mit einem anderen mennonitischen Jüngling, Kornelius Töws, der seine Braut auch zurückgelassen hatte, nach Millerowo zurückzufahren, eine Entfernung von 750 Werst. Da nur Militär- und Frachtzüge gingen, sind wir verschieden gereist, im Zug, auf dem Dach der Wagen, mit typhuskranken Soldaten zusammen, und 150 Werst zu Fuß. Acht Tage waren wir unterwegs. Auf dieser Reise haben wir wunderbar den Schutz Gottes erlebt.

Als wir in der Stadt Rostow zwei Tage vergeblich versucht hatten, mit irgend einem Zuge mitzukommen, gingen wir zu Fuß weiter, immer an der Bahnlinie entlang. Schon ziemlich hungrig gingen wir los. Wir kamen an einen Wassergraben, da mußten wir hinüberspringen. Es war nicht viel Wasser darin. Als ich hinüber wollte, kam ein ziemlicher Fisch angeschwommen. Ich ergriff ihn mit der Hand. Ich sagte zu Töws: „Den hat uns Gott geschickt". In einem kleinen Bahnwärterhäuschen bekamen wir von einer Frau ein kräftiges Essen für den Fisch.

Wir waren nur noch 25 Werst von Millerowo ab, da wurden wir von der GPU als verkleidete Kosakenoffiziere oder Spione verdächtigt und festgenommen; wir sagten uns beide: „Das ist unser Letztes!" Wir mußten 18 Werst zu Fuß zurück in die Hauptabteilung der Geheimpolizei. „Du Gott siehest mich", so lesen wir in 1. Mose 16, 13. So war es auch mit uns hier. Ich nahm die Zuflucht zu Gott, denn er allein konnte uns nur noch helfen. Ich betete fast die ganzen 18 Werst im Stillen den 15. Vers aus Psalm 50: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen", und setzte als Gelübde hinzu: „Lieber Gott, wenn Du uns hier heraushilfst und mich zu meiner Frau und zu meinem Kinde bringst, dann will ich dir treu dienen". Und was geschah? Nach der Leibesvisitation, als wir uns wieder angezogen hatten, wurden wir von dem Sekretär der Geheimpolizei freigelassen. Nur einmal hatte er mich vor einem Jahr in der Fabrik einer Reparatur an seiner Lokomotive wegen gesprochen. Dann wurde es mir klar, warum wir 18 Werst zurück mußten. So führt Gott uns aus Schwierigkeiten. Er wußte, daß dort in Glubokaja der Mann in der Geheimpolizei saß, durch welchen wir freikommen würden. Den nächsten Tag abends kam ich nach Millerowo und fand meine liebe Frau und unser erstgeborenes Kind gesund an.

In der Fabrik, die schon verstaatlicht war, bekam ich einen Posten als verantwortlicher technischer Leiter. Wir erkannten jedoch, je länger desto mehr, daß wir alles in die Wege leiten sollten, um aus Rußland herauszukommen. Polen war wieder nach langer, langer Zeit selbständig geworden. Im Jahre 1922 war in Charkow ein polnisches Konsulat und ein Rückwandererbüro für polnische Staatsangehörige. Durch dasselbe erwirkte ich für uns und Benjamin Foths, Nachbarssohn von zu Hause, unsere Rückwandererpapiere. Am 28. Februar 1922 starb uns im Alter von 2 Jahren und 3 Monaten unser Sohn Gustav an Scharlach, während meine Frau am Flecktyphus krank lag. Das war die zweite Feuerprobe in unserem noch so jungen Eheleben. Gott erhörte mein zweites Flehen und ließ mir meine liebe Maria.

Im Mai 1923 durften wir mit Foths zusammen Rußland verlassen und kamen im halben Juni bei unseren Eltern gesund und wohlbehalten an. Mit den Eltern hatte ich mich schon zehn Jahre nicht gesehen. Wir waren dankbar, daß wir in einem freien Lande waren, wo man nicht vor Hausdurchsuchungen und anderem mehr Angst haben brauchte. Drei Wochen nach unserer Ankunft starb unsere liebe Mutter ganz plötzlich am 30. Juni an Schlaganfall. Trotz des Schmerzes waren wir Gott dankbar, daß wir mit Mutter noch drei Wochen intime Familiengemeinschaft haben durften. Vater starb zehn Jahre später im Oktober 1933. Der Anfang war für uns damals auch schwer, denn wir kamen ganz mittellos nach Polen.

Uns wurden in Polen noch fünf Kinder geboren. Minna, die dieses Frühjahr starb, war ein Jahr alt, als wir nach Hause kamen.

In Polen lebten wir 21½ Jahre. Dort durfte ich in der Gemeinde im Gesang wirken, 20 Jahre Jugendvereinsleiter sein, und 1931 wurde ich zum Predigtdienst ordiniert. Als Prediger durfte ich bis zur Auflösung der Gemeinde im Jahre 1945 mitarbeiten.

Der letzte Weltkrieg hat uns besonders hart betroffen. Ein Jahr war ich von der Familie getrennt. Im Jahre 1946 kam mir die Familie nach Deutschland nach. Unser damals 20jähriger Sohn Franz wurde an der Front als vermißt gemeldet und ist bis heute verschollen.

Am 15. Mai 1949 landeten wir mit dem englischen Schiff „Scitia" in Quebec. Dank dessen, daß unsere Geschwister Bernhard Ratzlaff, die damals auf einer Farm bei Acme, Alberta, wohnten und zur MBG zu Linden gehörten, für uns bürgten, und Geschwister C. A. DeFehr, Winnipeg, das Reisegeld vorstreckten, konnten wir schon damals nach Kanada einwandern. Bernhard Ratzlaffs nahmen uns auf und standen uns mit Rat und Tat zur Seite. Drei Jahre waren wir Glieder der Linden-MBG.

Im Jahre 1952 zogen wir nach Arnold in dem immergrünen B.C. Hier fanden wir lohnende Beschäftigung und bei unserem Neffen Gustav Kliewer freundliche Aufnahme. Im Herbst 1952 konnten wir auf eine 5-Acker-Farm gehen. Wir wurden auch hier wieder Glieder der Arnold-MBG, wo wir 15 Jahre segensreiche Gemeinschaft in geistlicher Hinsicht haben durften. Gott stand mir in meiner Schwachheit bei, daß ich am Netz des Evangeliums mitziehen durfte. Gott hat geholfen, sowohl im Irdischen wie auch im Geistlichen. Wir hatten hier auch sehr liebe Nachbarn, und wir werden Arnold nicht vergessen.

In dieser ganzen Zeit war mir meine liebe Maria eine liebende, umsichtige Lebensgefährtin und eine fürsorgliche Mutter in der Erziehung unserer Kinder, was nicht immer leicht war, da sie einen Prediger zum Manne hatte und die Gemeindearbeit oft viel Zeit erforderte und die Kindererziehung mehr auf ihren Schultern ruhte. „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, der kennt euch nicht, ihr kummervollen Nächte", das haben auch wir erfahren.

Zurückblickend bin ich heute besonders dankbar, daß es gerade diese Maria war, die es mit mir durchgehalten hat und mir immer wieder grünes Licht zeigte, wenn ich zu schwarz sah. Zweitens sind wir beide dankbar, daß wir mit gesunden Kindern nach Kanada kommen durften. Drittens sind wir dankbar, daß wir zwei liebe Schwiegersöhne und drei liebe Schwiegertöchter sowie 11 Enkelkinder bekommen haben. Viertens sind wir dafür dankbar, daß unsere Kinder uns auch jetzt im Alter mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wohl überschattet unsere Jubiläumsfeier das Angedenken des Verlustes unserer ältesten Tochter, die am 1. Mai dieses Jahres in Vancouver von Gott in die obere Heimat abberufen wurde. Doch verwandelt sich dieser Schmerz auch am heutigen Tage in Dank, daß sie glaubensvoll zu ihres Herrn Freude eingehen durfte.

Und nun sind wir acht Monate hier in Clearbrook. Wir sind dankbar, festgestellt zu haben, daß auch in Clearbrook liebe Menschen wohnen. Wir sind dankbar, daß wir auch hier in dieser Gemeinde geistliche Gemeinschaft pflegen dürfen.

Abschließend möchten wir die gemeinsam zurückgelegten 50 Jahre unseres Ehelebens unter das Wort nach Klagelieder Jeremia 3, 22—24 stellen: „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen".

Unser Wunsch und Gebet ist, den Rest unseres Lebens, wenn es Gottes Wille sein sollte, hier zu beschließen und alles, sei es Freude oder Leid, wie bisher dankbar aus Gottes Hand entgegenzunehmen. Gott helfe uns!

Gustav P. Ratzlaff

Nachrichten

— Der mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur Jahresversammlung ein.

Außer den Berichten des Vorstandes hören Sie einen interessanten Lichtbilderbericht über das heutige Europa.

Nehmen Sie bitte teil an den Besprechungen und Beschlüssen.

Wir sind Gott dankbar, daß der Verein während seines 16jährigen Bestehens manches zum Wohle unseres Volkes beitragen durfte.

Wir erwarten Sie und auch Ihre Bekannten.

Zeit: Sonnabend, den 9. November 1968, 2.30 Uhr nachmittags.

Ort: Kirche der Ersten Mennonitengemeinde Winnipeg, Ecke Notre Dame Avenue und Alverstone Street.

Die Vereinsexekutive

— Donald W. Craik, „Youth and Education Minister", hat bekanntgegeben, daß die Tagesschulen (public schools) in Manitoba am 11. November geschlossen sein werden. Am Freitag vor dem „Remembrance Day" sollen alle Schulen eine spezielle Gedenkfeier während der gewöhnlichen Unterrichtsstunden haben. Büros, Fabriken, „Retail-Stores" und alle Arten von Industrie und Geschäften sollen am 11. November geschlossen sein.

— Das Winkler Bibelinstitut feierte am 20. Oktober das offizielle Eröffnungsfest im Bethause der MBG zu Winkler, Manitoba. Bis zum Tage der Eröffnung hatten sich 67 junge Leute als Studenten einschreiben lassen.

— Die Manitoba-Jugendkonferenz (Youth Rally) vom 25.—27. Oktober war in der Kirche der Nordkildonan-MBG. Dr. John Redekopp, Waterloo, Ont., sprach über „Frustrations of a Christian Student" und „The Cult of Intellectualism". Missionar Abe Neufeld, Winnipeg, behandelte die Themen „Involvement in the Mission of the Church", „Youth and the Church" und „Call to Commitment". Evangelist J. J. Töws, Winnipeg, sprach über „Christian Significance of Sex in Youth and Marriage" und „Emotion and the Abundant Life".

— Br. Wes Aarum, der Evangelist für die Organisation „Youth for Christ", hielt am 20. Oktober im Morgengottesdienst der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, eine ernste Ansprache. Mehr als 50 Personen gingen nach vorne, um sich vom Gastevangelisten beraten zu lassen.

— Pred. J. B. Töws, Präsident des MBG-Bibelseminars, Fresno, Calif., hielt vom 20.—27. Oktober Ansprachen im Bethause der Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C. Die Themen, über die er sprach, waren: „Wirklichkeit oder Erdichtung" (Joh. 17, 3—8), „Freiheit oder Versklavung" (2. Kor. 3, 17—4, 1), „Ehrlichkeit oder Betrug" (2. Kor. 3 und 4), „Muße oder Kampf" (2. Kor. 4), „Tätigkeit oder Gelassenheit" (2. Kor. 4), „Sieg oder Niedergeschlagenheit" (2. Kor. 4), „Herkunft und Provision" (Eph. 1), „Das Leben mit einer Bedeutung" (Eph. 1).

— Br. Peter Neufeld, der Vater der Geschw. Otto Neufeld, ist gestorben. Die Begräbnisfeier war am 15. Oktober im Bethause der Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C.

— Das Bethesda-Heim in Vineland, Ontario, hatte am 13. Oktober seinen Erntedankgottesdienst. Der Chor der MBG von Leamington, Ontario, diente mit Liedern.

— Die MBG zu Toronto, Ontario, hat 55 Glieder (Jahrbuch 1967), die gottesdienstlichen Versammlungen aber werden gut besucht. Am 29. September waren 115 Personen im Gottesdienst und 93 Personen waren in der Sonntagsschule.

— Aus der Bibliothek der Elmwood-MBG, Winnipeg, wurden deutsche Bücher, die hier nicht mehr gelesen werden, aussortiert und mit Evangeliumsliedern und Heimatklängen, insgesamt etwa 230 Bücher, an Missionar J. H. Franz, C.d.c. 1154, Asuncion, Paraguay, S.A., abgeschickt, um dort in den Kolonien Verwendung zu finden. Br. C. A. DeFehr übernahm den Versand dieser Bücher.

— Camp Arnes, Manitoba. 2600 Personen haben im vergangenen Sommer bei Camp Arnes das Evangelium gehört. Im Laufe des Jahres sind 22 Gruppen beim Camp gewesen. Im Sommer waren 102 Camparbeiter in Arnes tätig und im Juli und August sind 480 Kinder im Camp Arnes gewesen. Mehr als 30 nahmen Christus als ihren Heiland an, und viele haben sichs aufs neue aufgemacht, um Christus treuer zu folgen. Es sind manche Verbesserungen gemacht worden. Im Jahre 1967 hatte Camp Arnes eine Einnahme von $22,500. In diesem Jahr, 1968, sind die Einnahmen bis auf $44,000 gestiegen. (Information entnommen vom Bulletin des Camp Arnes.)

— Das „Eden Ladies Auxiliary" hatte am 17. Oktober eine Versammlung im Eden Christian College, Virgil, Ontario. Schwester Anne Klassen, Winnipeg, die jahrelang in Südamerika als Missionarin tätig gewesen ist, diente mit einem Bericht von der Arbeit.

— Br. G. H. Jantzen, der jahrelang in der Brake-Bibelschule in Deutschland gedient und missioniert hat, berichtete am 20. Oktober in der Clearbrook-MBG, B.C., von seiner Arbeit in Europa. Am Abend desselben Sonntags wurde in der Kirche der Film „Angel in Ebony" gezeigt. Der Film berichtet und zeigt manches aus dem Leben des afrikanischen Prinzen Sammy Morris, dessen Bekehrung die Notwendigkeit der Rettung und der Hingabe an Gott veranschaulicht.

— Frl. Gertrude Harder, die seit Jahren als Lehrerin von Krankenschwestern in Winnipeg gedient hat, gab am 20. Oktober in der Nordkildonan-MBG im Verein „Missionskreis" einen Vortrag zum Thema „Mental Hygiene".

— In der MBG zu Justice, Manitoba, war am 20. Oktober ein Altenfest. Pred. C. C. Peters, Winnipeg, war der Gastredner.

— Die MBG zu Gem, Alberta, hatte am 6. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Der Gastredner war Pred. C. Hutchinson, Präsident vom „Berean Bible College", Calgary. Am Vormittag sprach Br. Hutchinson zum Thema „Die vergessene Gnade" und am Nachmittag hielt er eine Ansprache über „Feuer in den Fußstapfen".

— Am 13. Oktober fand in der Kirche der Ver. Mennonitengemeinde zu Leamington, Ontario, das Erntedankfest mit Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, als Gastredner statt.

— Am 19. und 20. Oktober war in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde zu St. Catharines, Ontario, die jährliche Sonntagsschulkonferenz. Dr. Walter Klaassen war der Gastredner. Das Hauptthema war: Der christliche Glaube und die neue Generation.

— Die deutsche Sonnabendschule am „Mennonite Educational Institute" in Clearbrook, B.C., begann am 12. Oktober. Das deutsche Konsulat in Vancouver fördert den Deutschunterricht mit Geld- und Bücherspenden.

— Die „Moody Institute of Science"-Filme haben schon viel Segen gestiftet. Am 20. Oktober wurde in Toronto in dem Lawrence Heights Community Centre der Film „Prior Claim" gezeigt. Auch viele Mennoniten sahen den Film.

— Ein Frauenverein „Women's Missionary Fellowship" der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, hatte am 22. Oktober eine Versammlung. D. Dürksen sprach über „Die Literatur in den Hochschulen" (high schools) und H. Schmidt hielt eine Rede zum Thema „Implications of Open Area Classrooms". Am 20. Oktober gab Missionarin Grace Töws einen illustrierten Bericht von ihrem Dienst in Kolumbien, Südamerika.

— Pred. und Schwester H. H. Enns, die jahrelang in Nordkildonan, Winnipeg, gewohnt haben, ziehen Ende Oktober nach B.C. Ihre alte Adresse: 20 Durwood Street, Winnipeg 16, Manitoba. Ihre neue Adresse ist: Rev. and Mrs. H. H. Enns, 2358 Westerley St., Apt. C, Clearbrook, B.C.

— Am 20. Oktober gab Pred. John J. Neufeld, Winnipeg, einen Bericht von seiner Arbeit in Südamerika. Vor etlichen Monaten diente Br. Neufeld etwa sechs Wochen in Paraguay. Es fanden da recht viele Bekehrungen statt und das geistliche Leben mancher Gotteskinder wurde neu entfacht.

— Die MBG-Prediger- und Diakonenkonferenz in Ontario soll, so Gott will, am 8. und 9. November in der Kirche der MBG zu St. Catharines stattfinden.

— Die jährliche MCC-Versammlung in Ontario ist für den 16. November geplant. Sie soll in Kitchener abgehalten werden. Die jährliche Zusammenkunft des MCC in B.C. soll am 2. November in der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Marshall Road, Abbotsford, tagen.

— In Saskatoon, Saskatchewan, sollen vom 3.—10. November Evangelisationsversammlungen sein, und zwar in den dortigen drei MB-Gemeinden zu gleicher Zeit. Pred. A. L. Klassen wird in der Nutana-Gemeinde, Pred. John D. Reimer in der West-Portal-Gemeinde und Pred. J. J. Töws in der Zentral-Gemeinde dienen.

— Br. U. A. Bender und Frl. Margaret Epp werden vom 31. Oktober bis zum 2. November im Bethany Bible Institute, Hepburn, Saskatchewan, einen Kursus (Writer's Institute) bieten.

— Menno, Paraguay. Auch hier trat das Janz-Team an einem Abend auf. Etwa 1800 hatten sich am 20. September bei der Kirche versammelt, um dem Abend beizuwohnen. Es war ein gesegneter Abend, denn es kamen viele zur Aussprache.

MBCI-Nachrichten

Es ist wieder Zeit, einen kleinen Einblick in unsere Schule zu geben. Seit meinem letzten Artikel ist wieder viel passiert.

Am 8. Oktober wurde die CMBC-Fußballmannschaft von unseren MBCI-Maulers total geschlagen. Das Ergebnis war 39:1. Dasselbe geschah mit dem MBBC-Team vor einer Woche.

Unser Musikkomitee hatte am 10. Oktober etwas ganz Besonderes für die Studenten. Zwei vormalige Studenten sangen eine Auswahl Lieder, die sie selber gedichtet und komponiert hatten. Wir möchten Bonnie und Charles, auch unserem Komittee, ein herzliches Dankeschön sagen für diese schöne Aufführung. Wir hatten auch das Vorrecht, Mr. Wes Aarum am 18. Oktober in unserer Morgenandacht zu haben. Der Herr konnte ihn brauchen, denn mehrere Schüler haben sich frisch aufgemacht.

Lydia Reimer

Vom Bibel-College

(77 Henderson Hwy., Winnipeg)

Von Isaac Eitzen

In unser tägliches Programm ist eine halbstündliche Morgenandacht eingeschlossen. Am Montag, Mittwoch und Freitag sind die Lehrer dafür verantwortlich, am Donnerstag die Schüler. Am Dienstagmorgen versammeln wir uns in elf Gruppen und diskutieren Themen, die uns besonders wichtig sind.

Es ist das Bemühen unserer Lehrer, uns jede Woche die Gelegenheit zu geben, einen Gastredner anzuhören. Am 9. Oktober hatten wir die Gelegenheit, Br. Hickendorff von der Allianz-Mission zu hören. Der Bruder ist ein sonderbarer Missionar. Er arbeitet im Norden Thailands unter primitiven Menschen. Er hat dort eine Landwirtschaft eingerichtet, die der Stolz der Regierung geworden ist. Wenn hohe Gäste aus dem Ausland kommen, so fliegen Regierungsbeamte mit ihnen nach dieser Station, um ihnen eine Musterwirtschaft zu zeigen. Außerdem hat der Bruder eine nette Bibelschule aufgebaut. Die Schule, die er selbst leitet, hat nur Leprakranke als Schüler. Weiter arbeitet Br. Hickendorff auch tapfer am Bau der Gemeinden mit.

Wichtig war es uns besonders, daß er sagte: „Bedauert mich nicht, denn ich schätze es als ein großes Vorrecht, meinem Herrn zu dienen." (Physisch war er auch in keinem Fall zu bedauern, denn er war groß, kräftig und gesund.) Er munterte uns auf, Missionare nicht zu bedauern, sondern sie auf Händen des Gebets zu tragen.

Weiter möchte ich berichten, daß wir am 17. Oktober eine „Hungermahlzeit" für alle Lehrer und Schüler hatten. Wir versammelten uns im Eßsaal, und jeder hatte eine Papiertasse Suppe und etwas geröstetes Brot. Jeder zahlte wenigstens 75 Cent. Den Ertrag von 175.30 Dollar geben wir dem MCC, um dafür Medizin und Lebensmittel nach Nigeria-Biafra zu schicken.

Dann darf ich nicht unser Schülerprojekt für dieses Jahr vergessen. Wir haben uns ein Ziel von $1,200 gesetzt. Diese Summe wollen wir an einem Arbeitstag zusammenschaffen. Das Geld soll teilweise zur Förderung des Colleges dienen ($775). Der andere Teil soll für den Erwerb eines Fernsehapparates ($250) und für Ausrüstung eines Photoentwicklungszimmers ($175) verwendet werden. (Hoffentlich erhalten wir dann auch Bilder mit den Berichten! Red.)

Am 18. Oktober hatten wir einen Gemeinschaftsabend, wozu alle Schüler und Lehrer eingeladen waren. Den größten Teil des Abends wurde das

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Noch nie vorher im Chaco erlebt . . .

Ein Chor von 130 Sängern aus den Kirchen in Asuncion sang während der Evangelisationsversammlungen, in denen 332 Personen eine Entscheidung für den Herrn trafen.

Mit dankerfülltem Herzen schauen wir zurück auf die Evangelisation mit dem Janz-Team in Praguay. Wir sprechen mit dem Psalmisten: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich". In Asuncion wurde die Evangelisation vom 3. bis 8. September durchgeführt. Fast alle evangelischen Gemeinden nahmen daran teil. Im ganzen wurden 332 Personen registriert, die zur Aussprache kamen. Davon waren 205 solche, die zum ersten Mal eine Entscheidung für Christus trafen. Unser Gebet ist nun, daß der Herr fortfahren möchte unter uns zu wirken, so daß viel bleibende Frucht in den Gemeinden entstehen könnte.

Vom 9. bis 20. September waren die Evangelisationen im Chaco, hauptsächlich in den zwei Zentren Filadelfia und Neuland. Ueberall mußten die Versammlungen im Freien abgehalten werden, weil keine Kirche groß genug war, um alle Zuhörer zu fassen. Für die letzten Versammlungen war ich auch im Chaco. Freitag, am 20. September, 9 Uhr morgens, war in der MB-Kirche zu Filadelfia eine Versammlung mit denen, die in der Zeit der Evangelisation eine Entscheidung gemacht haben. Das Haus war ganz voll. Menschen, die schon Jahre beiseite standen und ihre eigenen Wege gingen, sind gekommen. Wahrlich, ein großer Sieg des Evangeliums. Einer der Gemeindeleiter sagte im Blick auf ihre Erfahrungen in der Evangelisation: „Wir haben in der Zeit unserer Geschichte hier in Paraguay so etwas noch nicht erlebt".

MBG-Missionar in Asuncion, Albert Enns (links), mit Leo und Hildor Janz während der Evangelisation in Asuncion.

Am 26. September hatten wir die letzte Versammlung mit den Janz-Brüdern in Asuncion. Es war eine Versammlung besonders für Christen und Neubekehrte, und wir glauben, daß auch viele sich sagten: Wir wollen in Zukunft treuer dem Herrn dienen und folgen. Um 11 Uhr abends flogen die Brüder dann mit Braniff zurück in den Norden, wohl nach Calgary, Alberta, wo sie ihre Familien haben. Wir bleiben zurück auf dem Felde, wo der Herr in besonderer Weise gesegnet hat. Es geht nun überall um eine gesunde Nacharbeit und Pflege derer, die einen Anfang gemacht haben.

J. H. Franz

*

Evangelisation des Janz-Teams im „Comuneros" Asuncion, Paraguay

Das Basketball-Stadion bietet einen ungewöhnlichen Anblick. Es füllt sich mit Leuten, die nicht kommen, um einem Basketballspiel zuzuschauen, sondern um an einer Evangelisation, veranstaltet von den evangelischen Gemeinden der Hauptstadt, teilzunehmen, unter der Zusammenarbeit mit dem Janz-Team. Anläßlich dieser Gelegenheit erinnern wir uns, daß bei Evangelisationsfeldzügen uns englischsprechende Brüder geholfen haben, doch dieses Mal predigt der Evangelist in deutscher Sprache.

Der Abend ist angenehm, besondere Temperatur, kühl. Wir hören die Bemerkungen der schon eingetroffenen Brüder im Stadion. Wirklich, gestern abend sollte die Evangelisation beginnen. Doch die Verwaltung des Stadions hatte für ein internationales Spiel zugesagt. Die Plakate und Programme konnten nicht geändert werden. So wurde der erste Abend in der Kirche der Mennoniten durchgeführt, an einem Abend mit außergewöhnlich kaltem Wetter. Jetzt war die Temperatur schon angenehmer, und der Herr schenkte uns die Gelegenheit, im Stadion zu beginnen.

Auf der geräumigen Bühne war Platz für den Chor, die Musikinstrumente und die „Brüder-Besucher". Zur angegebenen Zeit begann die Versammlung mit einem Chorlied. Es ist zu bemerken: durch den pünktlichen Beginn kam man etwas aus der Gewohnheit, noch etwas warten zu müssen.

Grüße und Willkommen werden an die Zuhörer übermittelt. Die Janz-Brüder Hildor und Leo singen Lieder voller Sympathie.

Waren alle Abende voller geistlicher Segnungen, so war der erste Abend angenehm und (erinnerungswert) denkwürdig. Von den vielen Geschehnissen erinnern wir uns an eine. Ein Herr kam aus Argentinien. Den andern Tag wollte er von Asuncion ins Innere des Landes verreisen. Er wollte am Todesgedenktag eines Familienangehörigen teilnehmen. Diesen Abend begleitete er seine Verwandten zum Comuneros. Er hörte das Wort Gottes. Er nahm die Einladung an, glaubte an den Herrn Jesus und ging nach vorne. Es war der erste Abend, als dieser Freund sich für die Ewigkeit entschied, indem er den Heiland Jesus Christus annahm.

Die folgenden Abende wurden immer schöner und erfolgreicher. Immer mehr Leute kamen. Die Verkündung der Botschaft wurde kraftvoller. Die Umgebung des Comuneros überflutete eine Sensation des Vertrauens und der Gewißheit im Herrn. Ob dem Hin und Her der leitenden Brüder, der Helfer und Platzanweiser, die ihre Aufgaben erfüllten, spürte man die Gegenwart des Herrn.

Jeden Abend mehr Erfahrungen, gerettete Seelen und Gemeindeglieder, die sich entschieden in die Gemeinschaft der Gemeinde zurückzukehren. Neubelebte Geschwister, als Folge der Botschaft des Bruders Leo, welche nicht mehr die Gottesdienste besuchten, nicht mehr ein Zeugnis waren, welche sich abgesondert hatten.

Sonnabend, die Versammlung ist der Jugend gewidmet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Thema: Was sagt die Bibel über Sex? verhandelt. Ein sehr interessantes Thema, schlicht und mit Bestimmtheit vom Prediger ausgelegt. Viele Bekehrungen. Man konnte allgemein beobachten, wie Mütter und Väter ihre neubekehrten Kinder umarmten. Grüße und Segenswünsche zwischen Verwandten und Freunden, die einen Bekehrten hatten.

Nach Schluß der Sonnabendversammlung, nachdem die Helfer ihre Arbeit abgeschlossen hatten, kam eine neue Beobachtung und Bemerkung auf. Eine Frau beim Verlassen des Stadions sagte: „Weshalb ist morgen schon Schluß? Kann man den Feldzug nicht für eine Woche verlängern?" Ja, in der Freude der Zusammenarbeit mit dem Janz-Team kam es wie ein Gefühl der Traurigkeit hoch, daß die Evangelisation zu Ende ging. Offiziell hatte man bekannt gegeben, daß am 8. September 1968 um 4 Uhr nachmittags die Schlußversammlung stattfinde.

Sonntag ging der Feldzug zu Ende. Um 4 Uhr nachmittags sollte die Versammlung beginnen. In Wirklichkeit zu ungewohnter Stunde für eine Evangelisation dieser Art. Man hatte erwartet, daß die Versammlung wie die vorherigen Abends stattfinden würde.

Ab 3 Uhr nachmittags hatten die Menschen schon ihre Plätze eingenommen, trotz der Nachmittagssonne. Viel Fragens überall: „Warum zu dieser Stunde? Warum bei dieser Sonne?"

Mit einer noch größeren Zuhörerschaft als bisher fing die letzte Versammlung der Evangelisation an. Bruder Leo Janz sprach über die größte Torheit in der Stadt Asuncion. Die Sonne neigte und verbarg sich. Die Brise des Nachmittags war angenehm. Viele Menschen.

Gott segnete reichlich die Anstrengung der evangelischen Gemeinden. Viele nahmen den Herrn Jesus als Heiland an. Es waren so viele Leute, daß die Helfer andere Brüder bitten mußten, um alle Bekehrten bedienen zu können. Selbst Leo Janz nahm sich Zeit, um direkt mit den Wiedergeborenen über den Glauben in Christus zu sprechen. Eine Stunde später, zwei Stunden später nach offiziellem Schluß der Evangelisation. Die Brüder bedienten innerhalb ihrer Möglichkeiten die Zurückgebliebenen. Eine reiche Seelenernte.

Der Feldzug im Stadion ist zu Ende. Einer sagt zum andern: „Wie schade, jetzt zu schließen. Eigentlich sollte Fortsetzung gemacht werden."

Abschließend muß noch eines gesagt werden. Den Sonntag vor der Evangelisation regnete es, und es war sehr kalt in Asuncion. Den ersten Gottesdienst — wie schon gesagt — fingen wir unter Dach an. Als wir zum Comuneros kamen, war das Wetter außergewöhnlich schön. Sonntag, den 8. September 1968, ging die Arbeit zu Ende. Dienstag darauf, wieder Regen und Kälte.

Gott segnete das Janz-Team, alle Mitarbeiter. Gott segnete die Gemeinden, zu denen abgesonderte Gemeindeglieder zurückkehrten. Gott segnete das Werk an geretteten Seelen. Gott gab uns wunderschönes Wetter zwischen Tagen der Kälte, eine angenehme Zeit für den Verlauf der Evangelisation.

Für alle, die daran teilgenommen, bleibt eine dankbare Erinnerung, seien es Mitarbeiter, Teilnehmer, Neubelebte. Für die, die gerettet wurden, bleibt die Freude jener Septembertage, als Gott durch seinen Knecht, unsern Bruder Leo Janz, zu uns sprach.

Carlos Torres

*

Jubiläum in Oesterreich

Drei Gemeinden in Oesterreich haben in diesem Jahr (1968) ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Die Gemeinde in Linz beging es bereits im Frühjahr; ihr folgten im September die Gemeinde in Wien und schließlich am 13. Oktober die Gemeinde in Steyr.

Alle drei Gemeinden sind aus missionarischer Arbeit hervorgegangen, deren Anfänge eng verknüpft sind mit Flüchtlingselend und Hilfstätigkeit. Nachdem sich in Linz eine kleine Gemeinde gebildet hatte, konnte 1957 ein Gemeindehaus mit einem Saal für ca. 200 Personen, einem Jugendraum und einer Predigerwohnung errichtet werden. Im gleichen Jahr wurden in Wien und in Steyr in den damals neu erworbenen Häusern je ein Versammlungssaal für 100 bzw. 60 Personen der Bestimmung übergeben. Durch zehn Jahre hindurch ist in den Gemeindehäusern nun das Evangelium von Jesus verkündigt worden. Männer und Frauen, Burschen und Mädchen, Alte und Junge haben in dieser Zeit mit Jesus ein neues Leben beginnen dürfen und sich zum Teil den Gemeinden angeschlossen. Mit großer Dankbarkeit gedachten die Gemeinden der letzten zehn Jahre, die mancherlei Segnungen gebracht haben, aber auch durch verschiedene Krisen geführt haben. Die Gemeinden erkennen es als Gnade vom Herrn, daß sie trotz aller Unzulänglichkeiten ein Zeugnis sein dürfen für den Herrn Jesus. Sie haben die Häuser aufs neue dem Herrn geweiht und sich selbst zu noch treuerer Hingabe verpflichtet.

Helmut Funck

Ob das kleine Bächlein zwischen Karaguj und Pretoria noch fließt?

Beim Lesen des Artikels in der „Mennonitischen Rundschau" (Nummer 40) von Gerhard Fast, über den ersten Schulgang in der neuen Zentralschule zu Pretoria, Orenburg, haben sich sicherlich alle, die einst diese Zentralschule besuchten oder in den Dörfern wohnten, in Gedanken in die schöne Jugendzeit versetzt und eins oder das andere in Erinnerung gebracht. Ich hatte die Freude, die Orenburger Dörfer das letzte Mal im Jahre 1965 zu besuchen. Wenn Pretoria auch mein erstes Heimatdorf und mein Geburtsort war, ist und bleibt uns meines Vaters Wirtschaft über eine Wirtschaft von der Zentralschule stand, so hat sie, wie auch ganz Pretoria keine Aehnlichkeit mit der Ansicht, die es 1925 hatte. Am ähnlichsten von allen Häusern ist sich wohl die eine hohe, alte, zweistöckige Zentralschule. Als ich mit meinem Schwager H. Penner diese Schule in den Sommerferien des Jahres 1965 betrat, traf mein Blick den Griff an der hohen Zweiflügeltür, die in den zweiten Korridor führt. Er war aus hartem Holz, und trotzdem in der Mitte, wo jeder Eintretende die Hand anlegen muß, nur halb so dick wie auf den Enden. „Ist es noch immer der erste Griff?" Ja, meinte mein Schwager, „er ist so alt wie die Schule". Wer ihn zuerst berührt hat, finden wir in dem Artikel von Gerhard Fast. Vielleicht war auch noch Jakob Kliewer aus Kamyschowoje, der 1965 als Pensionär in Pretoria wohnte, dabei; ich weiß es nicht.

Die Schule ist innen öfters umgebaut worden, denn die Klassenräume mußten vermehrt werden, da es eine Schule mit 10 Klassen geworden ist. Alle Kinder von Pretoria und Karaguj lernen in der alten Zentralschule von der ersten Klasse an, und von der fünften Klasse nimmt sie auch die Schüler der umliegenden Dörfer auf. Der Nachbarhof (ehemals Jakob Prieß) und Haus wie auch unser Haus gehört zur Schule, die als Wohnungen für Lehrer dienen. In Jakob Prieß' (später war es J. Schellenberg) Hintergarten ist eine neue einstöckige Schule erbaut, und deshalb werden die Klassenräume in der alten Zentralschule wohl vergrößert worden sein. Das neue Gebäude sollte 1966 die Türen für die Schüler öffnen.

Da Prediger P. P. Dyck einst der Initiator der Entstehung der zweistöckigen Zentralschule war, wurde den Schülern der zehnten Klasse dieser Schule im Jahre 1958, als das 50jährige Bestehen derselben war, so wichtig, daß sie auf den Gedanken kamen, ein Dankschreiben nach Kanada an P. P. Dyck senden zu wollen. Sie erhielten von den Lehrern die Anweisung, erst bei der Rayons - Parteiführung anzufragen. Doch, o weh! Ihnen wurde diese Bitte kategorisch abgesagt.

Mit Onkel P. P. Dyck hatte ich die Ehre, 1925 drei Tage zusammen zu arbeiten. Er war auch der Vordermann bei der Entstehung der Kooperation in Pretoria. Seine Arbeit war hinter dem Ladentisch, er war Verkäufer, doch dafür wurde damals wenig gezahlt, und er konnte so seine Familie nicht ernähren. Und so übergab der erfahrene Handelsmann in drei Tagen einem unerfahrenen jungen, A. Joh. Unger, die Kooperation. Wieviel Ratschläge erhielt ich da von Onkel Dyck, die mir dann im Laufe der Arbeit so nützlich und zugute kamen. Er ließ eine gute Spur zurück.

Das Bächlein aber ist ja inzwischen auch so viel älter geworden. In dieser Beziehung hat es mit uns Schritt gehalten; im übrigen ist es wohl gebrechlicher und schwächer als wir. Denn in trockenen Monaten will es fast nicht mehr fließen und sehnt sich dann nach einem tüchtigen Regen. Im Frühling, wenn der Schnee sich in Wasser verwandelt, wird das Bächlein wieder lebenslustig, macht sich gar breit und übergibt das Wasser der Guffiecha. Der Uebergang ist jetzt etwas näher zur Querstraße von Karaguj. Zu beiden Seiten des Weges von der Hirtenhütte von Karaguj zur Zentralschule stehen kleine Einfamilienhäuschen mit Gemüsegärtchen. Vielleicht wird das noch einmal die Bächleinstraße zu Pretoria und Karaguj. Sollte der Glaubensgeist unserer Väter nicht mehr zurück zur Pretoriaer Zentralschule finden? Wie unser Gott es will.

A. Unger, 240 Edison Ave.,
Winnipeg, Kanada

Goldene Hochzeit der Geschwister Heinrich Rabsch

und Bruder Heinrich Rabschs Heimgehen einige Tage später

(Tabor-Heim, Clearbrook, B.C.)

Am 5. September 1968, 7 Uhr abends, fand die Feier der Goldenen Hochzeit der Geschwister Heinrich Rabsch statt. Br. A. J. Friesen, Hausvater des Tabor-Heimes, leitete das Programm und machte die Einleitung. Br. Friesen hieß alle Gäste herzlich willkommen. Goldene Hochzeit feiert man nur einmal im Leben. Es geht nicht immer auf sonnigen Wegen, doch die Gnade Gottes geht immer mit, in seiner Gnade trägt er die Seinen.

Das Lied „Preis und Dank der ew'gen Gnade" wurde gesungen. Br. Friesen betete. Dann folgte ein Lied von einer Gruppe von Geschwistern, die jeden dritten Sonntag im Heim bei der Andacht mit Liedern dienen: „Zähle deine Gnadengaben, und sieh', was dir Gott getan".

Geschwister Rabsch sind nicht reich, doch es gibt Segnungen, die einen größeren Wert haben, als Geld und Gut. Br. A. J. Friesen las Psalm 34, 2 bis 10, nach dem las er das Gedicht „Zur Goldenen Hochzeit für Onkel und Tante Rabsch", gewidmet von John und Maria Hiebert. Dann wurde ein Lied vom Tonband abgespielt, gesungen von Br. Boldt, der nicht zugegen sein konnte. Das Lied hieß: „Faß meine Hand". Ein Gedicht folgte von Aron Rempel, Yarrow, B.C. In diesem Gedicht „Heut am goldenen Hochzeitstage" wurde das Leben der Geschwister Rabsch etwas geschildert und ihre Leistungen in ihrem Leben. Br. Rabsch als Polsterer und Matratzenmacher, Schwester Rabsch als Krankenschwester. Und nachher dienten sie als Hauseltern im Mädchenheim in Vancouver.

Nach dem Gedicht sang die vorige Gruppe das Lied: „Von Gnade und Recht will ich singen". Nach dem Gedicht „Dieses ist der Tag, den der Herr gegeben" von Sarah Unger brachte Br. David Friesen die Botschaft. Text: Psalm 34, 2—10 (dieselben Verse, die Br. A. J. Friesen las; wie der Geist manchmal lenkt! Keiner wußte es vom andern). Wir freuen uns mit dem Jubelpaar, wie Gott mit großer Gnade geführt hat. Wenn wir auf die vielen Gnadenführungen schauen, sollte uns das zum Lobgesang stimmen. 1. Gottes Gnade ist immer da. 2. Gottes Gnade ist um seine Kinder. Gottes Gnade verläßt uns nie. Mit seiner großen Liebe geht er uns nach, bis wir uns ihm übergeben. 3. Die Gnade Gottes ist in den Lebensführungen. Er stellt uns auf festen Boden und führt uns Schritt für Schritt. Das Gotteskind, das die Bibel lieb hat, bekommt Kraft und Segnungen durch sein Wort. Und der Segen vermehrt sich und fließt über auf andere. So wie in der Natur die Jahreszeiten, so schenkt der Herr im Geistlichen die schönen Zeiten, die wie eine laue Frühlingsluft beleben und stärken. In Schwierigkeiten durften wir die Gnade Gottes erfahren, auch in Gefahren war der Herr nahe. Als wir riefen, hörte der Herr, und wir blieben am Leben. Es wird manchmal schwer, doch die Gnade Gottes wird uns halten. Ihm wollen wir treu bleiben. Hier ist es ein herrliches Leben mit dem Herrn, aber dort wird es noch viel herrlicher sein. Wer sein Vertrauen auf den Herrn setzt, der wird nicht zuschanden.

Dann folgte ein herzliches Dankgebet von dem Jubelpaar, und das Lied wurde gesungen: „O mein Jesu Du bist's wert". Ein Lied folgte von der vorigen Gruppe: „Gott wird dich tragen". Zum Schluß sprach Br. H. Thielman: Welche Gnade, daß wir es wissen, daß der Herr uns liebt. 3. Mose 19, 32, heißt uns, die Alten in Ehren zu halten. Er überbringt einen Gruß von der Heimatgemeinde in Yarrow. Er weist auf einige Auszüge aus Psalm 118 hin: „Es ist vom Herrn geschehen, o Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen." Dann betete Br. Thielman. Das Lied „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken" wurde gesungen. Somit kam ein schöner, inhaltsreicher Abend zu Ende. Alles war so gut und passend, ein beglücktes Jubelpaar begab sich zur Ruhe.

Etliche Tage später rief der Herr; Br. Heinrich Rabsch ging ein zur ewigen Ruhe. Den 16. September, zwischen **5—7 Uhr morgens**, bekam er im Schlaf einen Schlaganfall und wurde bewußtlos ins Hospital gebracht. Den 17. September früh morgens öffneten sich die Himmelstore für H. Rabsch, wo er den schaut, der auch ihn erkauft hat mit seinem teuren Blut, der ihn getragen bis ins Alter. Und jetzt, Preis seiner Gnade, ist er auf ewig bei ihm.

Die Begräbnisfeier fand in Yarrow am 19. September, um 2.30 Uhr, statt.

Br. Heinrich Thielman, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Versammlung mit Gebet und mit Lesen eines Schriftwortes aus Röm. 1, 22 und 23. Er betonte besonders, daß leidende Gotteskinder sich nach ihres Leibes Erlösung sehnen.

Darauf folgte von etlichen Schwestern das Lied „Heimatland, wie schön bist du". Pred. David A. Friesen, der frühere Gemeindeleiter von Yarrow, diente mit einem Wort aus Psalm 16, 6. Er betonte besonders das liebliche Los, das den Gläubigen zuteil wird, wenn sie das Ziel erreicht haben und ins Paradies eingegangen sind.

Dann sangen die Schwestern „Es geht heimwärts". Br. A. J. Friesen, Hausvater des Tabor-Heims, las das Lebensverzeichnis, machte noch Bemerkungen über das Weilen des Bruders im Tabor-Heim und betete zum Schluß. Auf dem Friedhof diente Pred. Aron Rempel mit einem Wort aus 1. Kor. 15, 20—26. Er betonte besonders die Hoffnung, die wir Gotteskinder haben, das wir laut Gottes Wort in Christus alle lebendig gemacht werden, wenn Christus erscheinen wird. Dann betete er noch, und die Schwestern sangen das Lied: „Engel öffnet die Tore weit".

Lebensverzeichnis:

Mein geliebter Gatte Heinrich Rabsch erblickte das Licht der Welt am 12. Mai 1883 in Gnadenfeld, Südrußland. Seine Eltern waren Heinrich und Amanda Rabsch. Hier in Gnadenfeld erhielt er auch seinen Schulunterricht.

Schon als Jüngling erlernte er das Handwerk als Polsterer in Muntau (Halbstadt). Viel und auch schöne Arbeit hat er geleistet für reiche Farmer, indem er Möbel und Wagen (Droschken) auspolsterte.

Während des Ersten Weltkrieges wurde er auch einberufen; seine Arbeit während der Zeit war, Pferde-Stelen zu machen und zu reparieren.

Am 1. September 1918 reichten wir uns die Hand fürs Eheleben, in dem wir etwas über 50 Jahre Freude und Leid teilen durften.

Im Jahre 1925 kamen wir mit unseren zwei Kindern nach Kelstern, Sask., wo meine Schwester wohnte. Im Jahre 1930 siedelte er mit Familie nach Yarrow, B.C., um. Bald darauf wurden wir gebeten, die Leitung des Mädchenheims in Vancouver zu übernehmen. Nebenbei hat mein lieber Gatte noch verschiedene andere Arbeit getan.

Während wir in Vancouver wohnten fühlte er das Bedürfnis, mit der Untertauchungstaufe bedient zu werden; weil damals aber noch keine MBG in Vancouver war, wurde er in der Baptistengemeinde getauft, aber später schlossen wir uns der MB-Gemeinde an.

Als der Gesundheitszustand es nicht mehr erlaubte, zogen wir zurück nach Yarrow. Hier sind wir wohnhaft gewesen, bis wir am 2. Dezember 1966 zum Tabor-Heim kamen. Hier hat der Herr uns manche Segensstunden zusammen mit anderen Geschwistern geschenkt. Auch durften wir noch am 5. September 1968, also 12 Tage vor seinem Abscheiden, mit Freunden und Verwandten im schönen Tabor-Heim unsere Goldene Hochzeit feiern.

Niemand hätte es wohl gedacht, daß die Scheidestunde so schnell schlagen würde, denn mein lieber Heinrich erfreute sich eines guten Appetits und hatte an Gewicht zugenommen.

Doch der Herr in seinem weisen Ratschluß hat es so vorgesehen, daß er vor mir abgerufen wurde, obzwar ich mehr Mängel und Gebrechen an mir habe, als er hatte. Am 16. September 1968 frühmorgens, während er noch schlief, wurde er vom Schlag getroffen; so wurde er im Schlaf mit der Ambulanz zum M.S.A.-Hospital gebracht, und am nächsten Morgen, dem 17. September, 7.30 Uhr, nahm der Herr ihn zu sich in die obere Heimat.

Im Tode sind ihm vorangegangen sein Bruder Jake, schon vor vielen Jahren, und sein Sohn Kurt im Jahre 1958. Er hinterläßt mich, seine Gattin, eine Tochter, Frau Louise Andres in Seattle, Wash., und eine Schwester Gertrude in Vancouver. Er hat ein Alter erreicht von 85 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, der Herr hat ihn zu sich genommen, und bald, bald folgen auch wir ihm nach und hoffen, uns beim Herrn wiederzusehen.

Die trauernde Gattin mit Tochter

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Lied der Schaukel

(Von Anny Wienbruch-Stlingl)

(1. Fortsetzung)

„Mutter, wieviel Uhr ist es?" ruft sie wohl alle halbe Stunde. Acht Uhr? Jetzt sind sie in der Religionsstunde an den Sprüchen: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht . . ." — „Die Sünde ist der Leute Verderben . . ." — Neun Uhr? Rechenstunde! Nun öffnet die Lehrerin das kleine Pultschränkchen, nun holt sie den Stoß Hefte hervor. Wie deutlich Elli alles vor sich sieht! Wenn sie nur auch hören könnte, was „Fräulein" sagt! Was sie von ihrer, Ellis Arbeit sagt! Ach, wenn sie doch alle, alle Aufgaben falsch hätte, wenn sie doch nur die Letzte würde wie sonst! Wenn „Fräulein" doch nur wieder den Kopf über die „dumme Elli" schüttelte! Wie froh wollte Elli dies Mal darüber sein. Ach, nur Letzte werden, Letzte! Ob die Lehrerin etwas gemerkt hat? Ob sie jetzt die andern fragt? Oh, vielleicht reden sie in der Schule gerade über sie und — ihr Betrügen. Und morgen, wenn sie in die Klasse kommt, dann schauen alle sie so an wie heute nacht im Traume, so traurig, so anklagend. Und keine redet mehr mit ihr.

Diese Angst! Diese Angst! Wäre sie zur Schule gegangen, es wäre nicht so quälend gewesen wie diese ungewisse Angst.

Oh, es ist ein gar häßlicher, endlos langer Tag für Elli. Und wie schwer wird es ihr am andern Morgen, sich auf den Weg zu machen!

„Wenn's dir noch nicht gut ist, Kind, so bleib doch hier", rät die liebevolle Großmutter, als sie merkt, wie zögernd ihre Enkelin die Schultasche zur Hand nimmt.

Aber Elli schüttelt stumm den Kopf. Nicht noch einmal will sie solch entsetzlichen Tag erleben, und wenn noch so Arges in der Schule ihrer wartet. Draußen lacht die Lenzsonne unbekümmert um alle Menschensorgen. Freund Starmatz drüben im Kirschenbaum versucht zaghaft den ersten leisen Pfiff. Tüüüüh! Ganz erstaunt klingt das, als wunderte sich der fröhliche Geselle, daß die Menschen noch mit mißmutigen Gesichtern herumlaufen können, wenn der Frühling so gar warm und leuchtend ins Land zieht. Die kleine, runde Lotte Peters kommt aus einer Seitengasse. Schon von weitem schwenkt sie einen Blütenzweig, den sie mit in die Schule nehmen will, um das Pult damit zu schmücken. Wie hell und fröhlich ringsum die Welt ist! Nur Elli, Elli allein hat die große, bange Unrast im Herzen. Wie sie alle auf dem Schulhof laufen und lärmen, lachen und springen! Spielt dort drüben an der Mauer die vierte Klasse nicht schon „Räuber und Nonne"?

„Komm, Elli, schnell!" ruft Grete. Ja, wissen sie denn noch nichts?

Es schellt. In langen Reihen geht es in die Klassen; Elli steht unschlüssig abseits.

„Wo ist mein Platz?" fragt sie die kleine Lotte neben sich.

„Ei!" lacht diese verwundert, „hast du den schon vergessen? Immer noch derselbe wie vorgestern!"

Da wacht ein jähes Erschrecken in ihr auf: Oh, die Rechenhefte sind noch nicht ausgeteilt. Umsonst war gestern ihre Furcht, all ihr Zittern. Nun wird sie heute erst richtig erleben, was sie sich gestern mehr als hundertmal angstvoll ausgemahlt hat. Soll denn die Qual nie ein Ende haben?

Und es kommt alles, alles, wie es ihr schon gestern vor den brennenden Augen stand. Neun Uhr schlägt's, da holt die Lehrerin den Stoß Hefte aus dem kleinen Pultschränkchen. Aber nun kann Elli auch hören, was „Fräulein" dazu spricht.

„Ich wundere mich", sagt sie und blickt dabei über ihre Schar hin bis zu der fernen letzten Bank, „daß diesmal drei die besten Arbeiten geschrieben haben, von denen ich es sonst nicht gewohnt bin. Die erste wird — Elli Berg."

Ein „Ah!" geht leise durch die Klasse, ein erstauntes „Ah!"

„Habt ihr auch nicht abgeschrieben?" fährt die Lehrerin ernsthaft und langsam fort; „nun, Elli, Ruth und Marlene?"

„Nein", antwortete Ruth hastig.

„Nein", murmelte Marlene, und — „nein" flüstert Elli, oder hat es jemand, ein ganz Fremder, aus ihr herausgesagt?

So wird Elli Berg die Erste der vierten Klasse. In ihr aber tönt es weiter, immer weiter: „Schlecht! — Nicht recht!" und drohend, lauter: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht."

Noch ein Stücklein mehr gehört jetzt der Sünde. Noch eine Lüge ist hinzugekommen.

Wie in einem bösen, wirren Traum verbringt Elli den Morgen.

„Sie kann's noch nicht begreifen, daß sie Erste ist!" kichern die andern hinter ihr, wenn sie dann und wann erschreckt und verwirrt auf eine Frage der Lehrerin in die Höhe fährt und mit rotem Kopf nach einer Antwort sucht. Scheu macht sie sich nach Schulschluß in der Klasse zu schaffen, gibt den Blumen noch einmal Wasser, hebt Papierstückchen auf und hat dabei doch nur die eine Absicht, nicht mit den andern den Heimweg machen zu müssen. Endlich, als es schon ganz still im Hause geworden ist, verläßt auch sie die Klasse.

Und immer noch lacht draußen die strahlende Lenzsonne. Immer noch übt der Herr Star an seinen Frühlingsliedchen, und wenig Schritte vor Elli gehen langsam und eifrig plaudernd Lotte, Grete und Elisabeth. Was sie nur so gar Wichtiges verhandeln! Da — Elli horcht auf.

„Es ist nicht recht", sagt eben die kluge Elisabeth, „daß wir das Lügen und Betrügen in der Klasse dulden. Es heißt immer: nicht klatschen! Aber wißt ihr noch, was unser Fräulein im Kindergottesdienst sagte: Das ist nicht die richtige Liebe zu unseren Freundinnen, wenn wir zu ihrem Unrechttun den Mund halten. Wir brauchen es ja nicht gleich der Lehrerin zu sagen. Wir können den Mädchen selber klarmachen: Wir wollen unsere Klasse so haben, daß jederzeit der Herr Jesus hereinsehen kann, und deshalb muß alles licht und klar sein."

Elli hört nicht weiter. Es ist ihr, als würde es in allem Lenzessonnenschein ganz, ganz dunkel um sie her. Wie lange sie an der Hofmauer gestanden hat, sie weiß es nicht. Müde tritt sie zu Hause in die Stube. Und eine neue Angst ist dabei in ihr: „Wenn sie nur hier daheim nicht erfahren, daß ich — Erste geworden bin!"

Am Nachmittag sitzt sie mit ihrem Strickstrumpf im Hofe. Ein schöner grauer Socken ist es, den sie zu Vaters Geburtstag fertig haben muß. Sonst klappern die blanken Nadeln gar eifrig. Aber heute geht es so langsam — langsam.

Droben auf dem Dach unterhält sich Freund Sperling mit seiner lieben Frau: „Schilp! Schilp!" Eine Handvoll Strohhalme hat er in der Dachrinne zusammengetragen und ein paar Federchen dazugetan. Nun bildet er sich ein, er hätte das beste Nest der ganzen Nachbarschaft und plustert sich auf, als gehörten ihm sämtliche Kirschbäume der Umgegend. Elli achtet nicht des drolligen Kerlchens. Das Hoftor knarrt. Langsam schieben sich Ruth und Marlene herein. Langsam? Ja, und wenn man es noch so wenig von ihnen gewohnt ist, diesmal kommen sie ganz langsam daher. Und ganz sittsam und fest sitzt auch an Stelle der verlorenen grünen Marlenens blaue Haarschleife in den braunen Locken.

Elli blickt auf. Jäh läßt sie die Nadeln sinken, als sie die beiden sieht. Kaum merkt sie, daß dabei eine Masche herunterfällt, und als sie endlich das Strickzeug wieder aufnimmt, da ist die Masche schon tief, so tief gerutscht, daß sie nicht mehr heraufzuholen ist. Und Elli ist auch so müde, ach so müde, und alles ist ihr so einerlei, sie kümmert sich nicht groß darum und strickt weiter, einfach weiter. Lange sprechen die drei Freundinnen nichts miteinander.

„Sollen wir wieder schaukeln?" fragt zuguterletzt Marlene. — „O nein, nein!" wehrt Elli fast heftig ab. Oh, das böse Schaukeln! Das Lied der Schaukel: „Schlecht! — Nicht recht!" wie fällt es ihr wieder schmerzhaft ein!

„Ich wollte, ich wäre nicht Erste geworden!" flüsterte sie leise.

Marlene hackt schweigsam mit ihrem Absätzen in den gelben Sand.

„Ich kann mich auch nicht über unsere guten Plätze freuen", entgegnet Ruth nachdenklich; „aber wißt ihr, in ein paar Wochen ist wieder Probearbeit. Da wollen wir nichts mehr vorher ausrechnen. Dann kommen wir wieder unten hin, und alles ist wieder gut."

„O ja", lacht Marlene ordentlich fröhlich auf.

„Ob wirklich dann wieder alles gut ist?" fragt Elli vor sich hin, und sie denkt mit bangem Herzklopfen an das Lügen, das böse Betrügen, das der ersten Sünde gefolgt ist. „Der Sünde Knecht!" Ist wirklich dann alles wieder gut und das Lied der Schaukel ist verstummt: „Schlecht! — Nicht recht!"?

Ein leises Husten. Behutsam, vorsichtig steigt Großmütterchen die Stufen der Haustür hernieder.

„Sieh da! Die drei Freundinnen beieinander!" lächelt sie freundlich, „nun, Elli, was macht Vaters Socken?"

(Schluß folgt)

HERBSTABEND

**Draußen pfeift des Herbstes Wind
durch die alte Eiche
und ein rauer Regen rinnt
auf das Laub, das bleiche.**

**Kalter Nebel zieht ins Haus
„Kinder, schließt die Türen,
treibt den bösen Gast hinaus
ohne vieles Zieren."**

**Mutter heizt den Ofen an,
o, wie ist das mollig,
bei der Teemaschine dann
gar so traut und drollig!**

**Und die lieben Kleinen all
gehn zur alten Tante:
„Tante, bitt' erzähl einmal
alte Märchen, Tante!"**

**Tante viel erfahren hat
in den Jugendtagen;
keiner hört sich daran satt
an vergangnen Sagen.**

**Plötzlich da der Vater mahnt:
„Kinder, jetzt zur Ruhe.
Morgen, eh ihr es geahnt
müßt ihr aus der Truhe."**

**„Vater noch ein Märchen nur,"
schallt es aus der Mitte,
„neun erst schlug die Pendeluhr,
Vater, bitte, bitte!"**

**Wie man nach der Uhre sieht
ist sie fast bei elfe.
„Seht wie schnell die Zeit entflieht
morgen Gott uns helfe!"**

**Noch ein kurzes Nachtgebet,
alles liegt im Schlummer.
Ob der böse Sturm auch weht,
wir sind ohne Kummer.**

K. Martens, (früher Gnadenfeld, Rußland)

Der Weg Jesu Christi zu seiner Vollendung

(Predigt von C. C. Peters, Winnipeg)

„Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr e i n e s Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesu Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch nun vielmehr in meiner Abwesenheit, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Philipper 2, 1—13).

Zwei Wahrheiten leuchten in unserm Textwort auf. Diesen Wahrheiten wollen wir unter der Anleitung des Heiligen Geistes näher treten:

Der Weg Jesu Christi zu seiner Vollendung und

Unser Weg der Nachfolge Jesu, der auch uns zur Vollendung führt.

Zuerst: Der Weg Jesu Christi zu seiner Vollendung.

Erlaubt mir, daß ich von einem Bilde ausgehe.

Vor mir ist ein breiter, tiefer und reißender Fluß. Hier an dieser Seite sind die Gefangenen, an der anderen Seite die Freien. — Hier an dieser Seite ist Elend und Sklaverei, an der anderen Seite ist Freiheit und Freude.

Die, die sich an dieser Seite im Elend und in der Sklaverei befinden, dürfen nicht hinüber in die Freiheit. Es besteht auch keine Möglichkeit, den tiefen, reißenden Strom zu überqueren. Die armen Menschen sind im Elend und in Sklaverei verloren!

Im Gebiete der Freiheit wohnt ein freundlicher König. Ihm ist das ganze Gebiet diesseits und jenseits des Stromes unterstellt, aber auf Grund seiner Gerechtigkeit darf er den Verlorenen nicht die Freiheit ohne weiteres schenken. Es muß die Schuld der armen, verlorenen Menschen bezahlt werden, und dann müssen sie auf Grund ihrer freiwilligen Entscheidung den Weg in die Freiheit gehen. — Wird ein Weg gefunden werden, die armen Schmachtenden zu erlösen und ihnen die Möglichkeit zu schaffen, in das Gebiet der Freiheit und des Friedens zu gelangen?

Da trat der Königssohn vor seinen Vater und sagte: Vater, ich bin bereit, die Schuld der Armen, die in der Sklaverei schmachten, zu bezahlen und ihnen einen Weg zu schaffen, auf dem sie mir nachfolgen können in das Land der Freiheit. Da legte der König die Schuld der Menschen auf seinen Sohn. Das Gericht war der Schuld entsprechend nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit Gottes. Wir werden hier davon reden können, doch in die Tiefen dieses Gerichtes werden wir nicht schauen können. Golgatha, der Ort des Gerichts, bleibt uns eine heilige Stätte, die wir aber in der Ewigkeit erst werden richtig fassen lernen, wenn wir unsre Kronen vor den Stuhl werfen werden und sagen: Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft . . . (Offb. 4, 10 — letzter Teil — und 11 (erster Teil — und in Offb. 1, 5 — letzter Teil — und 6): Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Er schlug die Brücke über den reißenden Strom, der uns von Gott trennte. Auf diesem Wege stieg er auf zu seiner Vollendung. Die Schrift sagt: Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Phil. 2, 9).

Dieses Bild spricht für sich selbst. Der Weg Jesu Christi zu seiner Vollendung wurde zugleich für uns der Weg zur Nachfolge. Nur durch die Nachfolge auf diesem Wege gelangen auch wir zur Vollendung, damit wir dem Vater können dargestellt werden ohne Flecken und Runzel. Wir wollen einmal unter der Anleitung des Heiligen Geistes den Weg uns ansehen, der unsern Heiland zur Vollendung führte und der auch uns zur Vollendung bringen wird.

1. Der Weg ging durch das Gebiet des Hasses.

Wir wissen von verschiedenen Erfahrungen, wie wehe es tut mißverstanden zu werden. Aber als Unschuldiger wissend gehaßt zu werden! Die Wellen des Hasses schlugen in sein Leben, bis sich dieser Haß in der Forderung Bahn brach: Hinweg mit diesem! Kreuzige ihn! So wurde die ewige Liebe gehaßt, von der gesagt werden konnte: Er hat alles wohlgemacht! Doch auch der wildeste Haß konnte die Liebe nicht vom geraden Weg abdrängen. Die Liebe blieb auch im Gebiet des Hasses der Aufgabe treu, die ihr geworden die Verlorenen zu retten und sie heim zu bringen zum Vater. Hätte Jesus hier gewankt, er hätte wohl nie zur Rechten des Vaters sitzen dürfen und das ganze Erlösungswerk wäre ein Fehlschlag gewesen. Er ging den Weg, bis er am Kreuz sagen konnte: Es ist vollbracht!

Nun ladet er uns ein im Blick auf den Weg, den er uns voran ging: Folge mir nach! Und im festen Glauben, daß unser Heiland uns auf diesem Wege zur Vollendung bringen wird, folgen wir. Auch wir gehen durch das Gebiet des Hasses. Hier erfahren wir, was es heißt, wenn Johannes sagt: Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht . . . Wir sind der Welt Fremdlinge. Hier straucheln viele. Diese Verkennung drückt, und wir versuchen durch Kompromisse auszuweichen. Dadurch aber verlieren wir den Weg. Wieviele sind ruhig geworden, weil die Kompromisse ihnen Erleichterung verschafft haben vom Haß der Welt, aber sie wissen nicht, wohin sie gehen, denn die Finsternis hat ihre Augen verblendet (1. Joh. 2, 11). Jesus sagt im hohepriesterlichen Gebet: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie . . ." (Joh. 17, 14). Solange die Gläubigen das Wort der Wahrheit als Richtschnur haben und daran ‚halten werden sie den Haß der Welt fühlen. Vielen fällt es unsäglich schwer, das Wort der Wahrheit festzuhalten als Licht und Richtschnur. Das „moderne Wort" ist dem Fleisch viel angenehmer und mildert den Haß der Welt. So verläßt man die Liebe zur Wahrheit und wendet sich zum Modernen (2. Tim. 4, 3. 4). Dabei verliert man den Weg. So kommt man nicht zur Vollendung. Es kostet viel, entschieden zu werden und die Worte jenes Dichters nachzusprechen, der da sagte:

Durch Dornen gingst du einst zum Ziele hin.
Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin!

Die Antwort Jesu auf den Haß war Liebe. Du findest ihn, daß er die Wahrheit sagte, aber nie vom Boden des Hasses, sondern der Liebe . . . Ueberwindet das Böse mit Gutem, lehrt die Schrift . . . Wie schwer das ist, merken wir, wenn wir einmal dem Heilande auf seinem Wege folgen . . .

2. Sein Weg war der Weg der Demut.

Die Schrift sagt: Er erniedrigte sich selbst . . . Wie tief er hinabstieg, als er die Gesamtschuld der Menschen bejahte, läßt sich kaum mit Worten sagen . . . Aber der Weg der Demut führte ihn zur Vollendung. „Folget mir nach!" lautet auch hier die Aufforderung des Heilandes. Als Maßstab gab er diese Worte: Durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst.

Nur dieser Weg führt zur Vollendung, aber der Weg auf dem Ueberhebung und Hoffahrt sich breit machen, führt nicht zum Ziel.

3. Sein Weg war der Weg des Gehorsams.

Die Schrift sagt uns: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz" (Phil. 2, 8).

Es muß ein überaus ernster Augenblick gewesen sein, als der Vater im Himmel die ganze Schuld der Menschheit auf ihn legte (Jesaja 53, 6b). Ich will glauben, daß der Herr nicht nur die Gesamtschuld auf den Sohn lud, sondern er, der Sohn, hat jede einzelne Sünde bejaht. Als der Vater im Blick auf einen tiefgefallenen Menschen sagte (zu Christus): Du bist ein Hurer, da hat Christus diese Schuld bejaht. So bejahte er alle Schuld der Menschen. So bejahte er auch meine Schuld. Jetzt kann es in Wahrheit heißen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Johannes 1, 29).

Halten wir fest: Er erniedrigte sich selbst, d.h. stellte sich freiwillig unter die Schuld der Menschen, und von hier aus betrat er den Weg des Gehorsams. Ohne diese Erniedrigung hätte er den Weg des Gehorsams nicht betreten können. — Das war der Weg, der ihn zur Vollendung führte.

Das ist aber auch zugleich der Weg, der uns zur Nachfolge gegeben wurde. Auch auf dem Wege der Nachfolge muß es heißen: Er erniedrigte sich selbst. Nennen wir diese Erniedrigung einmal Selbsterkenntnis. Wie schwer ist es manchmal hier zu handeln, wie der Heiland handelte, von dem es heißt: Er erniedrigte sich selbst. Ein mancher würde sicherlich erschrecken, wenn ihm einmal sollte klar und offen gesagt werden: Du bist ein Heuchler! Vielleicht würde er es im ersten Moment entrüstet abweisen, aber wahr ist es doch. Wie wenig würde es verstanden werden, wenn zu jemanden sollte gesagt werden: Du bist ein Geiziger, ein Lügner, ein Mörder! Und doch ist es wahr! Wie schwer ist es sich selbst beschuldigen, seine Schuld und die Verderbtheit des Herzens anzuerkennen und zu sagen: Ich bin es! Denn dieses alles wohnt bei mir! Wir könnten auch sagen: Wie schwer ist es, sich selbst zu erniedrigen! Aber nur hier ist das Tor zum Wege des Gehorsams! Wer auf dem Wege des Gehorsams ist, ist nicht einer, der sich erkennen muß, sondern der sich erkannt hat. Wieviel leichter würde manchmal die Seelsorge sein, wenn wir es mit Geschwistern zu tun hätten, die sich selbst erkannt haben!

Die Schrift sagt uns im Hinblick auf Jesum: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist . . . (Phil. 2, 9). Die Schrift sagt von Jesum im Blick auf den Weg, den er zur Vollendung ging: Darum hat ihn auch Gott erhöht. Nicht weil er Gottes Sohn war, nicht weil er unter die Menschen trat, sondern weil er den Weg ging, der zu seiner Vollendung führte.

Und wenn wir auf den Abschluß unseres Weges schauen, dann sollen wir wissen: Wir werden einmal erhöht werden, nicht weil wir in der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, oder in der Methodisten-Gemeinde, oder sonstwo, sondern weil wir ihm, unserm Heiland nachfolgten auf dem Wege, den er uns voranging.

Und nun drängt sich aus dem Ganzen eine Frage auf: Bin ich auf dem Wege der Nachfolge? Stehe ich auf dem Boden der Schrift, die da sagt: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen . . ." (1. Petri 2, 21b).

Ist unser Wandel in den Fußstapfen Jesu? Oder sprechen wir nur von Jesum, folgen ihm aber nicht? Möchte doch niemand dahinten bleiben oder die Gnade versäumen! Möchte Gott uns viel Gnade schenken, daß wir ihm folgen möchten, damit es auch einst von uns heißen kann: Darum hat ihn auch Gott erhöht . . .

Ein Dichter ruft zu dieser Nachfolge auf, wenn er sagt:

So laßt uns denn dem lieben Herrn
mit unserm Kreuz nachgehen
und wohlgemut, getrost und gern
in allen Leiden stehen;
wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
des ew'gen Lebens nicht davon!

Willst du einmal erhöht werden und bei Jesu sein? Dann überhöre heute nicht den Ruf: Folge mir nach! Amen.

Gewünscht wird

ein gläubiges älteres Ehepaar ohne Kinder, das den Winter in Clearbrook, B.C., würde zubringen wollen. Um nähere Auskunft wende man sich an: J. M. Friesen, 2729 Centennial St., Clearbrook, British Columbia.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Frauen- und Familiendienst

Frau Mode

Es sprach Frau Mode ein großes Wort:

„Der Schmuck des Weibes, der Zopf muß fort!"
Und abgeschnitten ward Zopf um Zopf,
verwandelt in einen Bubikopf.
Und Frau Mode sprach: „Halt mit mir Schritt!
als neuestes gilt der Herrenschnitt."
Da wurde geopfert der letzte Schmuck,
und lächelnd sprach sie: „Nun ist's genug."
Der Kleider Kürze reicht kaum bis zum Knie,
Frau Mode befiehlt's, da gehorchen sie.
In Raubtierfelle gehüllt der Rumpf,
der Hals weit offen, von Flor der Strumpf.
Und sind auch die Füße wie Eis so kalt,
was macht es? Frau Mode verlangt es halt!
„Vor allem fort mit dem Schamgefühl;
es hindert bei Tanz, bei Sport und Spiel!"
So sprach Frau Mode, da gab man hin
der Keuschheit Kleinod mit leichtem Sinn.
Der Schmelz der Reinheit, des Weibes Schmuck,
er ging verloren, ach schnell genug!
Das Auge glanzlos, die Seele leer;
von wahrer Schönheit blieb gar nichts mehr.
Das Gottesbildnis fiel in den Staub,
der Eitelkeit und der Mode Raub.
Und Frauenwürde in Scham und Zucht —
ein Traumbild ist's in der Zeiten Flucht.
Und einer freut sich und lacht und lacht:
„Hei, Mode, das hast du gut gemacht!"
Dein Netz ist schillernd und fest und fein:
viel tausend Seelen gehen hinein.
Und was dem Laster noch widerstand,
ganz willig folgt es dem Wink deiner Hand.
Vorwärts! Ich habe wenig Zeit!
Bald lautet die Losung: „Hinweg mit dem Kleid!"
Die Frauenseele, ach, merkst du es nicht,
was für ein Geist aus der Mode spricht?
Siehst du das Netz nicht, das dich umgarnt?
Höre die Stimme, die heute dich warnt!
Entsage der Schande, der Schmach, dem Schein.
Wage! und sage entschlossen: Nein!
Was nicht geziemend in Schritt und Schnitt,
das weise von dir, mache nicht mit!
Zerbrich die Ketten, sei frei und rein!
Und unverlierbare Schönheit ist dein!

Eva von Tiele-Winkler (um 1930)

Vorsicht!

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe" (Mathh. 1, 15).

Vorsicht! Wie oft haben wir alle schon dieses Wort gelesen, auf Schildern, wenn ein Dach neu gedeckt wurde, oder wenn die Straße aufgerissen war. Die Kraftfahrer lesen es in konzentrierter Form in Gestalt eines einzigen Ausrufezeichens. Vorsicht! Die Mahnung ist notwendig, sonst gibt es Verletzte oder gar Tote, Schmerzen und Herzeleid.

Vorsicht! Das Wort ist uns wohl schon als ganz kleinen Kindern von der Mutter eingeprägt worden: Vorsicht fremden Menschen gegenüber, auch wenn sie freundlich sind, gerade wenn sie freundlich sind, wenn sie dir etwas schenken wollen und nur einen ganz kleinen Auftrag an dich haben. Vorsicht mein Kind, vor fremden Menschen. Sie sind oft ganz anders, als sie dir scheinen. Wieviel unsagbares Elend fürs ganze Leben ist oft schon daraus entstanden, daß ein Kind die Vorsichtsmahnung der Mutter in den Wind schlug.

Heute ruft auch uns beiden, lieber Nachbar, ein ganz besonderer das Wort „Vorsicht" zu. Unser Herr Christus selbst. „Sehet euch vor", oder in einem Worte: Vorsicht. Es handelt sich nicht um fallende Schiefer, aufgerissene Straßen oder gefährliche Kreuzungen, sondern um gefährliche Menschen, auch da wieder nicht um Räuber und Verbrecher, sondern um uns in Glaubensdingen gefährliche Menschen. Der Herr Christus nennt sie „falsche Propheten". Er will uns vor Schaden bewahren. Er schärft uns die Augen. Er sagt uns die Kennzeichen der religiösen Führer, die in Wahrheit sich dann als Verführer entpuppen. Er richtet unseren Blick auf das Auswendige u n d das Inwendige. Es ist ein Hang in dem Menschen, nach dem Auswendigen schon abschließend zu urteilen.

Als kleiner Bub bekam ich von irgendeiner Tante ein Schokoladentier geschenkt. Ich war begeistert. Es sah so herrlich aus, ganz mit Staniol überzogen, und es war so erfreulich groß. Da würde ich für lange Zeit etwas haben. Doch als ich dann ans „Schlachten" ging, kam die große Enttäuschung. Das mächtige Tier war — hohl. Vom Auswendigen hatte ich den falschen Schluß gezogen auf das Inwendige.

Mit Menschen geht's uns oft nicht anders. Oft ein glänzendes, fabelhaftes Aeußeres und — nichts dahinter, hohl.

Aber es kann noch schlimmer kommen. Nicht nur, daß hinter der glänzenden Außenseite nichts dahintersteckt, sondern daß sie Ungutes, für uns Verderbliches tarnt. „Vorsicht vor religiös unguten Menschen", ruft uns der Herr Christus zu. Zuerst ihre Außenseite. „In Schafskleidern." Was besagt das Bild? Die Außenseite ist weich, angenehm, alles andere als häßlich oder abstoßend. Der äußere Eindruck ist der der Harmlosigkeit und Ungefährlichkeit. Ihr äußeres Benehmen soll uns vertraulich machen. Aber im Innern „reißende Wölfe". Was sagt dieses Bild? Den religiös Unguten geht es nicht um deine Seele, auch nicht um Gott, oder um den Herrn Christus, sondern zutiefst um sich selbst, so wie die falschen Propheten von einst aussagten, was wunschgemäß war, um sich angenehm zu machen und ihren Vorteil daraus zu haben und Ehre und Ansehn. Wieviel falsche und deshalb verderbliche religiöse Führung, Irreführung ist geschehen von Menschen, die nach außen weich, angenehm, verbindlich wirkten, daß viele von ihrer Prophetie begeistert waren. Aber sie suchten nicht in Wahrheit Gott und hinterließen zuletzt nichts als zerrissene und verwüstete Herzen.

Der Herr Christus möchte nicht dein oder mein zerrissenes und verwüstetes Herz. Deshalb sein Ruf: Vorsicht! für uns. Ja, aber ist das nicht im Grunde sehr leicht gesagt, aber sehr schwer getan? Wir Menschen sehen doch eben oft nur die Außenseite und nicht das Inwendige. Da gibt er uns ein Hilfsmittel an, die Art des Inwendigen zu erkennen: die Früchte. Wo etwas Neues aufblüht, religiös, da ist noch gar nichts für dessen Wert gesagt. Also nicht vorschnelle Begeisterung. Nicht: an ihren Blüten sollt ihr sie erkennen. Wieviel „blühte" n u r, ohne für Gott wertvolle Frucht zu bringen. Also Vorsicht, nicht vorschnell urteilen.

Aber auch wo Früchte sind, heißt es immer noch die Augen aufzumachen. Es gibt neben der Furcht einer Kirsche auch die Tollkirsche, die auch eine Frucht ist. Auf das Inwendige der Frucht kommt es wieder entscheidend an. Aber ist es nicht nach alledem furchtbar schwer, zu prüfen und sich zurechtzufinden in dem, was andere an uns heranbringen?

Kommen wir nicht da vor lauter Vorsicht hinein in ein abgründiges Mißtrauen und ewige Unsicherheit? Nein. Denn Gott hat uns in seinem Worte einen Wert- und Gesundheitsmesser der Früchte des Herzens gegeben. Was an Prophetien, an Lehren und Aussagen und an „Früchten" wider sein Wort streitet, das ist falsche Prophetie und Giftfrucht für uns.

Sehet euch vor! Der liebende Warnruf Jesu bleibt. Denn er hat es ja selbst vorhergesagt, daß vor seinem Wiederkommen viele falsche Propheten kommen würden: „und bringen stets was Neues her, zu fälschen deine rechte Lehr". Herr, gib uns klare Augen.

(Aus: „Der Nachbar")

Frauen einer afrikanischen Stadt

begegnen dem Evangelium

Es ist Nähstundentag — ein Tag, an dem so ziemlich aus allen Richtungen Frauen auf die Station kommen. „Aus allen Richtungen" meint nicht nur aus verschiedenen Teilen Tansanias, und damit auch aus den verschiedenen Stämmen, die sich hier in Mtwara treffen, sondern da näht die in ihr Tuch gehüllte Buschfrau, auf dem Boden sitzend, neben der gebildeten, geschmackvoll gekleideten Frau, die aus dem christlich geprägten Norden des Landes kommt und einen Stuhl für ihre Arbeit vorzieht.

Beide leben in der Fremde. Die eine kommt aus dem unentwickelten Hinterland. Ihr Ehemann hat Arbeit in der Stadt erhalten. Die andere hat ein einigermaßen komfortables Leben in gutem Klima hinter sich gelassen und lebt gezwungenermaßen in einer Regierungswohnung, weil der Mann hierher versetzt wurde. Beide sind herausgerissen aus Stamm, Sippe und Kirche oder religiösem Kreis. Belastet durch das säkularisierte Stadtleben, dem ihre Männer oft zum Opfer fallen, stehen sie nicht selten mit ihren Kindern und den Problemen allein.

Ferner sind da noch die vielen Frauen, von denen einige mit ihren tätowierten Gesichtern zu den eigentlichen Einwohnern der Stadt gehören, und die andern, die halbwegs zu den Ansässigen zählen, weil sie schon fast oder mehr als ein Jahrzehnt hier in der Stadt leben. Diese kommen hauptsächlich aus dem Hinterland und sind in gewissem Maße christianisiert.

Eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind meistens recht jung, zwischen 17 und 30 Jahren, haben mehrere kleine Kinder und sind sehr lernbegierig, vor allen Dingen in bezug auf allerlei Handfertigkeiten. Wie begegnen nun diese Frauen dem Evangelium? Und wie stehen sie selbst in der missionarischen Mitarbeit?

Für die Moslemfrau ist Religion Männersache. Sie sorgt für ihre Familie in ihrem Haus. Entscheidungen und Verantwortung außerhalb ihres Hauses überläßt sie ihrem Mann. Sie ist es so gewohnt. Schon als sie noch Kind war, bestimmten die Alten die Religion. Sie folgte ihren religiösen Gesetzen, und so tut sie es auch nach ihrer Verheiratung. Sie fastet im Ramadhan (Fastenmonat) und hält die islamischen Festtage ein. So ist sie oft dem Evangelium gegenüber verschlossen. Es ist schwer, ihr klarzumachen, daß sie selbst ihre Entscheidung vor Gott treffen muß. Sie hört sich die gute Botschaft an und möchte auch manchmal in ihrem Herzen glauben. Doch ist sie zu sehr verwickelt in die Tradition ihrer Religion, gebunden an die Alten, erzogen im Gehorsam, daß sie nicht die Kraft hat, sich von all dem zu lösen, auf die Liebe Jesu einzugehen und sich öffentlich zu ihm zu bekennen. Ihre Angst, Zweifel und Fragen verschließt sie meistens in ihrem Herzen.

Dagegen sind die Frauen, die schon vor ein, zwei oder drei Generationen mit dem Christentum bekannt wurden, aufgeschlossener und zugänglicher; obwohl auch sie gebunden sind an ihre Kirche und deren Tradition und sich davon nicht lösen möchten. Für sie sind Taufe und Eheschließung in der Kirche, Messe und Abendmahl wichtigster Bestandteil ihres Glaubens. Doch darum sind sie nicht frei von heidnischem Kult, Aberglauben und Zauberei. In Zeiten von Not und Krankheit machen sich diese Dinge besonders in ihren Familien bemerkbar. Es erfordert Geduld, Liebe und Eindringlichkeit, bis manche dahin kommen, sich nicht auf eine Wundermedizin oder eine im Haus aufgehängte Schnur zu verlassen. So wachsen einige von ihnen zu Zeugen für die Frauen ihrer Nachbarschaft heran.

Die Frauen, die aus dem Norden Tansanias kommen und nach einigen Monaten oder Jahren wieder zurückgehen, sind in der ersten Zeit nicht besonders glücklich in der Fremde, besonders wenn sie nicht „ihresgleichen" finden, wie sie es ausdrücken. Sie leiden unter Heimweh und dem feuchten Küstenklima. Haben sie aber erst Kontakt zur Gemeinde gefunden, dann trösten sie sich mit ihren Leidensgefährtinnen. Fühlen sie sich zu Hause in der Gemeinde, dann bringen sie die Lieder aus ihrer Kirche mit hinein, singen sie vor und üben sie mit den anderen ein. Leider bleibt diesen Frauen und Müttern durch die starke Belastung in ihrer Familie nicht viel Zeit zur Mitarbeit.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(9. Fortsetzung)

Bärbel nickte ein wenig beklommen. Vater tat so feierlich.

"So wollen wir hinauf in mein Zimmer gehen", schlug der Vater vor.

In Vaters Stube, das wollte Bärbel gar nicht gern. In Vaters Stube mußte man kommen, wenn man ungezogen gewesen war.

Langsam folgte sie dem Vater die Treppe hinauf. Wenn wenigstens die Mutter mitgegangen wäre, aber die brachte die Zwillinge zu Bett.

Bärbel bereute ihren etwas voreiligen Entschluß, sich ein neues Herz zu wünschen.

"Du möchtest also ein reines Herz haben, mein Kind", begann der Vater, "so weißt du also, daß dein Herz nicht rein ist."

"Hm — ja — sag mal, Vati, wie ist es denn bei Marlene? Kann ich es nicht genau so machen? Oder wie Sebastian?"

"Bärbel", sagte der Vater sehr ernst, "ich fürchte, das ist mal etwas Neues, und das reizt dich, aber mit dem Herzen bist du nicht bei der Sache. Wie könntest du sonst sagen, ich will es machen wie Marlene oder wie Sebastian. Wir können nichts 'machen' um ein reines Herz zu bekommen. Wir können den Herrn Jesus nur bitten, er möge uns ein reines Herz schenken und darin wohnen."

"Gut, so will ich nachher beten, wenn ich ins Bett gehe. Und bekomme ich dann ein neues Herz?"

"Darum zu bitten hat nur einen Sinn, wenn du einsiehst und es dir wirklich leid tut, daß du ein böses Herz hast, und wenn du ein neues Herz ernstlich wünschst."

"Aber Vati, ich will es ja wirklich, und es tut mir auch leid." Nun kamen ihr die Tränen. Sie hatte sich das viel einfacher vorgestellt, und nun war Vater so ernst und sie allein mit ihm in der Stube, die sie ganz und gar nicht mochte.

"So sag mir doch bitte, was ich beten muß", bat sie.

Horst war nicht wohl, als er jetzt kindliche Worte für ein Gebet suchte. Wie ganz anders war das bei Sebastian gewesen!

Später sprach er mit Rena darüber. "Man sollte meinen, es sei die einfachste Sache, ein Kindergebet zu sprechen. Dabei ist mir nie ein Gebet so schwergefallen, wie vorhin das mit Bärbel."

Rena meinte traurig: "Ich glaube, so viel Mühe du dir auch gegeben hast, gebetet war es doch nicht."

Die Zwillinge gaben den Eltern noch keine Probleme auf. Nur wußte man oft nicht, wo sie steckten. Sie fanden sich, wenn es das Wetter eben erlaubte, im Freien zu sein, manchmal verspätet zu den Mahlzeiten ein — erst dann, wenn der Hunger sie trieb, was ihnen einen sanften Klaps von der Mutter oder einen härteren vom Vater einbrachte. Bei Regenwetter krochen sie im verwaisten Ziegenstall herum oder spielten hinten im Garten in der Laube. Rena gewöhnte es sich mit der Zeit ab, sie zu suchen. Im Winter fand man sie irgendwo im Hause, im Schlafzimmer breit, wenn der Vater in der Schule war, und manchmal fand Rena sie auf dem Dachboden.

Sie vollführten keine Streiche — "noch nicht", sagte Horst, wenn die Rede darauf kam, sondern spielten ruhig und friedlich miteinander.

Den ersten selbständigen Ausflug machten die beiden, als sie vier Jahre alt waren.

Zunächst fiel ihre Abwesenheit nicht auf. Niemand gab sich Mühe, sie zu suchen, als sie nicht kamen, ihr Vesperbrot zu holen. Diese Zwischenmahlzeit wurde selten gemeinsam eingenommen, da Horst in seinem Zimmer ungestört bleiben wollte und Rena mit Marlene im Garten zu tun hatte.

Erst beim Abendessen fragte die Mutter, wo die Zwillinge wohl wieder steckten.

Horst sah in der Laube nach und Sebastian im Stall. Sie kamen ohne Ergebnis zurück.

"Schaut mal hinter den Johannisbeersträuchern nach", sagte Rena, "da spielen sie sehr gern."

Nein, auch dort waren sie nicht. Man setzte sich zum Essen an den Tisch. Horst war verärgert, Rena ein wenig besorgt.

"Gibt denn niemand auf die Kinder acht?" grollte der Vater.

"Das war bisher nicht nötig", verteidigte sich Rena, "sie haben sich immer von selber eingefunden."

"So werden sie sich auch heute von selber einfinden", versuchte Horst sich und Rena zu beruhigen.

Plötzlich stand er auf und erklärte: "Es wird bald dunkel, diesmal haben sie etwas Besonderes unternommen. Ich setze mich aufs Rad und schaue in der Gegend nach den Kindern aus."

Rena sah ihn dankbar an. Nach dem Essen ging sie mit Marlene in die Küche und half ihr aufräumen.

"Ich werde schon allein fertig", sagte das Mädchen, "gehen Sie nur in die Stube."

Rena schüttelte den Kopf.

"Das mußt du dir einmal merken, Marlene, warten wird einem leichter, wenn man inzwischen etwas tut; nur zu warten, das ist für mich die schwerste Sache."

Schon bald hörten sie Horsts Fahrradklingel. Rena lief hinaus. Horst hob Dorothea von der Lenkstange, Hermann saß auf dem Gepäckträger.

"Da seid ihr ja", rief Rena, "wie froh bin ich!" Jetzt erst merkte sie, wie schwer der Stein war, der ihr vom Herzen fiel.

"Wir wollten nur mal sehen, wo die Häuser anfangen", sagte Hermann.

Horst erzählte, wo er sie aufgegabelt hatte.

"Sie saßen, einträchtig wie immer, auf der Schwelle des alten Backhauses."

Vor Müdigkeit konnten die Ausreißer kaum den Teller leeressen, es hatte keinen Sinn, sie jetzt zu ermahnen. Die Eltern taten es am nächsten Tag. Horst drohte mit ernster Miene: "Wenn ihr noch einmal davonlauft, bekommt ihr tüchtige Hiebe, merkt euch das. Ihr habt in Hof und Garten Raum genug zum Spielen."

Die Kleinen hatten von ihrem selbständigen Ausflug vorerst genug. Neben Hunger und Durst mochten sie auch ein wenig Angst ausgestanden haben, da sie den Rückweg nicht mehr gefunden hatten. Sie begnügten sich in der nächsten Zeit mit den Ausflügen, die die Eltern mit den Kindern machten.

Für die ganze Familie war ein Picknick im Walde ein Fest. Sie wanderten rings durch die Wälder und über die Hügel, die man vom Häuschen aus sehen konnte, und nach jedem Ausflug wurde das große Erlebnis gekrönt durch die Feststellung: Da und da und dort sind wir gegangen. In den Sommerferien nahm der Vater die Kinder mit zu dem etwas weiter entfernten Fluß, wo sie unter seiner Anleitung Schwimmen lernten. So entbehrten die Kinder nichts an Freuden, nur Bärbel sagte manchmal etwas gelangweilt: "Da sind wir schon so oft gewesen."

Im Winter und an Regensonntagen gab's gemeinsame Würfelspiele oder Bastelstunden, besonders in der Zeit, wenn es früh dunkel wurde und im Garten keine Arbeit wartete.

Der Tag kam heran, an dem entschieden werden mußte, ob Bärbel eine höhere Schule besuchen sollte oder nicht.

"Wenn du bessere Noten heimbrächtest, könntest du aufs Lyzeum gehen", sagte der Vater, "aber du bist so zerfahren und strengst dich nicht an, darum habe ich Bedenken."

"Wenn ich mir recht viel Mühe gebe, darf ich dann auf die höhere Schule?"

Die Mutter hatte andere Einwände.

"Jeden Morgen müßte Bärbel zum Bahnhof laufen, mit dem Zug in die Stadt fahren, dort vom Bahnhof zur Schule gehen und mittags den weiten Weg wieder zurück machen, und das bei jedem Wetter, durch Regen und Sonnenglut, durch Schnee und Wind. Das sollten wir gut überlegen."

"Die andern Kinder fahren ja auch in die Stadt!"

"Die müssen auch nicht fünfunddreißig Minuten bis zum Bahnhof gehen", wandte der Vater ein.

"Aber ich möchte so gern! Warum wohnen wir nur so weit hier draußen! Immer, wenn mal etwas los ist, hat man den weiten Weg", klagte Bärbel.

"Uns hat es immer gut gefallen, hier draußen zu wohnen", sagte Rena.

"Ihr habt auch nie etwas vor, ihr seid eben alte Leute."

Horst und Rena lachten.

"Deiner Schule wegen können wir nicht umziehen, Bärbel. Kommt Zeit, kommt Rat."

Die Lösung dieses Problems fand sich dann wirklich von selber.

Horsts ältester Bruder hielt eines Tages unvermutet mit seinem Auto vor dem Häuschen.

"Wir waren in der Nähe und wollten euch bei dieser Gelegenheit 'Guten Tag' sagen!" begrüßte er sie.

Die Kinder umringten Tante Edith, Onkel Walters Frau, die Schokolade verteilte, eine im Häuschen nur an besonderen Festtagen vorhandene Köstlichkeit.

Für Horst und Rena war es ebenso ein Fest, die Geschwister bei sich zu haben, wie für die Kinder. Es gab so viel zu erzählen, und schließlich kam auch die Rede auf die Sorge um Bärbel.

"Sie könnte zu uns nach Köln kommen", schlug Edith vor, "dann haben wir endlich auch ein Kind."

Begeistert schrie Bärbel: "O ja, das wäre fein! Erlaubst du es, Vater?"

Horst hatte den Vorschlag nicht ernst genommen, aber Edith versicherte, es würde ihr eine große Freude sein, und so wurde überlegt, das Für und Wider besprochen und endlich das Angebot angenommen. Eine bessere Lösung von Bärbels Schulfrage war nicht zu finden.

Das Ergebnis der Besprechungen versetzte Bärbel in einen Freudentaumel.

Sebastian konnte das nicht verstehen.

"Du bist ja dumm", sagte er abfällig, als wieder einmal von dem bevorstehenden Abschied die Rede war, "so weit weg! Ich gehe mal nicht auf die höhere Schule, ich bleibe immer hier."

Rena machte Sebastians Standpunkt froh, obwohl sie wußte, eines Tages würde ihr beständiger, zuverlässiger Sohn von selbst mehr lernen wollen, als in der zweiklassigen Schule von Werfurth möglich war.

Nach Ostern kam der Onkel und holte Bärbel mit dem Wagen ab. Sie konnte es nicht erwarten, bis die Stunde der Abfahrt gekommen war. Alle Ermahnungen, die sich am Morgen des Reisetages noch einmal häuften, glitten an ihrem Ohr vorüber, sie sagte nur gedankenlos: "Ja, Mutti!" oder "Nein, das tue ich bestimmt nicht, Vater", ohne mit Herz und Sinn dabei zu sein.

Unmittelbar vor dem Abschied rief Horst seine Aeltesten noch einmal in sein Zimmer.

"Was ist denn?" fragte Bärbel bestürzt.

Die Mutter nahm sie bei der Hand und ging mit ihr hinauf.

"Wir wollen miteinander beten, Bärbel."

"Ach so —"

Bärbel kniete zwischen Vater und Mutter nieder. Ihr war nun doch ein wenig feierlich zumute, da der Vater so ernst betete, der Heiland möge Bärbel bewahren und sie fest an seiner Hand halten.

Jetzt erst kam ihr zum Bewußtsein, wie weit sie fortging von den Eltern und Geschwistern, wie groß die Veränderung war, die ihr bevorstand.

Beim Gebet der Mutter wurde ihr ganz weh ums Herz.

"Willst du dich nicht auch dem Heiland anbefehlen?" fragte die Mutter, als sie Amen gesagt hatte, da Bärbel sich gleich von den Knien erheben wollte.

In diesem Augenblick merkte die Zehnjährige plötzlich erschreckend deutlich, daß sie gar nicht richtig beten konnte. Das, was sie so genannt hatte, war nur ein Hersagen von angelernten Worten gewesen. So fand sie jetzt kein einziges Wort und brach in haltloses Schluchzen aus.

Kurz darauf fuhr sie lachend davon.

Rena, die dem Wagen nachgesehen hatte, bis er am Ende der Chaussee in einer Staubwolke verschwunden war, kehrte ins Haus zurück, wischte über die Augen und sagte: "Ach Horst, mir ist, als hätten wir das Kind für immer verloren."

Bärbel schrieb begeisterte Briefe aus Köln, und in den großen Ferien kam sie wie eine kleine Prinzessin mit Onkel und Tante im Wagen angebraust.

(Fortsetzung folgt)

Mary Wiens †

(Clearbrook, B.C.)

Am 5. Oktober 1968 trugen wir unsere Mutter zur letzten Ruhestätte. Die Trauerfeier war im Bethause der Clearbrook-MBG. Zu Anfang wurde Mutters Lieblingslied „Die Zeit ist kurz" gesungen. Pred. J. Unger sprach in deutsch und betonte besonders die Worte: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden". Pred. H. Lenzmann sprach in englisch und hatte 1. Joh. 5, 11—13, zum Text. Ein Chor von älteren Geschwistern diente mit deutschen und englischen Liedern. Auf dem Friedhof hielt Rev. Olson, von der lutherischen Kirche in Surrey, eine kurze Ansprache und betete.

*

Lebensverzeichnis der Schwester Mary Wiens

(Zum größten Teil von ihr selbst verfaßt.)

Ich, Mary Wiens geb. Neufeld, erblickte das Licht der Welt am 11. Dezember 1888 im Dorfe Kotljarewka, Rußland. Meine Eltern waren Abraham und Agatha (Wiebe) Neufeld. In meinem 19. Lebensjahr nahm ich den lieben Heiland an und wurde im selben Jahr von Prediger Franz Fröse getauft und in die MBG zu Kotljarewka aufgenommen, und ich bin heute noch immer froh im Herrn. Ein Jahr später trat ich in die Ehe mit Franz Janzen. Wir wurden von Prediger Isaak Fast getraut. Der Herr schenkte uns sechs Knaben und ein Mädchen. Vier Knaben sind im Kindesalter gestorben. Wir wohnten einige Jahre bei Bobrow und zogen dann nach Millerowo, wo mein Mann anno 1919 an Flecktyphus starb. Im Jahre 1921 verheiratete ich mich mit Jakob Wiens und übernahm fünf Kinder. 1924 kamen wir nach Kanada und wohnten zuerst bei Dalmeny, Sask. Wir kauften später eine Farm bei Langham, Sask., und farmten dort 20 Jahre. In dieser Zeit adoptierten wir ein kleines Mädchen namens Tina Wiebe und nannten sie Martha. Sie wurde nachher auch noch unsere Schwiegertochter. Zwei erwachsene Söhne, Abram Janzen und Johann Wiens, sind uns vorangegangen.

Wir traten 1946 in den Ruhestand und zogen wieder nach Dalmeny, wo mein zweiter Mann, Jakob Wiens, 1950 starb. Nach diesem zog ich zu meinen Kindern, Franz und Martha Janzen, bei Canford, B.C., und vier Jahre später nach Clearbrook, wo ich auf Old Yale Road wohnte. — (Bis hier hat Mutter selber geschrieben.)

Die letzten siebeneinhalb Monate hat Mutter im Tabor-Heim hier zugebracht, wo es ihr sehr gut ging. Sonnabend, den 28. September, abends, erlitt sie einen Schlaganfall und wurde bewußtlos ins Abbotsford Hospital gebracht, wo sie am 2. Oktober abends in die Ewigkeit hinüberging, ohne je das Bewußtsein wieder zu erlangen.

Sie ist fast 80 Jahre alt geworden und hinterläßt 4 Söhne, 3 Töchter, 32 Enkelkinder und eine Schwester in Rußland. Wir betrauern das Abscheiden unsrer Mutter, die viel gebetet hat.

P.S. Wir möchten noch allen herzlich danken für alle Teilnahme, Karten und Blumenspenden und wo immer jemand uns einen Liebesdienst getan hat. Der Herr vergelte es allen.

Im Namen der Familie,
Frau S. Lutke

Kornelius Isaak †

(Chilliwack, B.C.)

Unser Vater wurde am 18. März 1887 in Friedensruh an der Molotschna geboren. Seine Eltern waren Jakob und Maria Isaak. Im Jahre 1888 zogen seine Eltern nach Alexanderpol, wo er auch seine Kindheit im Kreise der Familie verleben durfte. Im Jahre 1908 durfte er den Heiland als Erlöser annehmen, und er wurde auch in demselben Jahr auf den Glauben getauft.

In Lydia Pide fand Vater eine liebe Gefährtin, und am 9. Januar 1909 reichten sie sich die Hand zum Ehebunde.

Im Jahre 1924 zogen sie mit ihren sieben Kindern nach Kanada und siedelten sich in Plum Coulee an. Nach etlichen Jahren verlegten sie ihren Wohnort nach Manitou. Dann, im Jahre 1940, zogen sie nach B.C., wo sie in Yarrow und dann seit 1953 in Chilliwack gewohnt haben. Wenn Vater auch durch eine schwere Verletzung in seiner Beschäftigung beschränkt wurde, blieb er trotzdem ein Optimist und klagte nicht.

Etwa ein Jahr nach Mutters Heimgang im Februar 1967 zog Vater in das Tabor-Heim. Vor einigen Wochen erkrankte er, und nach kurzem schweren Leiden entschlief er am 7. Oktober. Nun schaut er den, an den er hier fest glaubte.

Vater hinterläßt drei Söhne mit ihren Familien — Abe in Chilliwack, Kornelius in Aldergrove und John in Port Coquitlam — sowie zwei Töchter mit ihren Familien — Mary, Frau Isaak Friesen in Chilliwack, und Lydia, Frau Jake Derksen, Clearbrook. Zwei Söhne, Jakob, der Aelteste, und Peter, dessen Familie in Sardis wohnt, sind ihm im Tode vorangegangen. Es hinterbleiben 13 Enkelkinder und 4 Urenkel sowie 3 Brüder, Johann in Chilliwack, Aron in Manitou und Gerhard in Paraguay.

Vater ging heim im Glauben an den, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe", und wir gönnen ihm die Erfüllung seiner Hoffnung.

Die Familie Isaak

Nachruf

Unser lieber und treuer Nachbar ist nicht mehr unter den Lebenden. Wie fehlt mir der Bruder. Er war ja älter, 81, und ich bin 64, aber wir waren so enge verbunden. Die Liebe Christi verband uns. Wir hatten ihn noch etliche Monate in Kost, und dann entschloß er sich, ins Tabor-Heim zu gehen. Wie hat er mir so gefehlt. Aeußerlich schien er gesund zu sein, und doch hatte der Krebs innerlich sein Werk begonnen. Er hat nicht lang zu leiden brauchen, und der Herr nahm ihn zu sich. Am 7. Oktober morgens war er beim Herrn, ohne ein langes Krankenlager zu haben. Man kann es fast nicht verstehen, warum einer so lange und der andere nur so eine kurze Zeit zu leiden braucht. Aber es ist der Herr.

Am 9. Oktober war die Beerdigung: Br. H. Warkentin sprach in Englisch über 1. Mose 25, 1—10. Weil ich nicht dabei sein durfte, kann ich nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich wollte ihn doch so gerne im Sarge sehen, und einer von den Brüdern holte mich hin, so daß ich ihn doch noch einmal sehen konnte. Sechs Schwestern sangen so schön und passend. Dann sprach Br. Jakob Quiring, Clearbrook, in deutsch. Hörte etwas über den „Tape Recorder", sehr tröstend. Sein Text war Psalm 17.

Der liebe Bruder hat ausgekämpft, und er hatte die Natur, niemals zu klagen und immer alles aus Gottes Hand zu nehmen. Ich werde ihn sehr vermissen. Doch diesen Weg müssen wir alle gehen, und im Geiste hatte ich auch schon meinen Weg nach dem Tod ausgelegt, doch Gott hat zugelegt, und wenn der Herr weiter Genesung schenkt, werde ich vielleicht noch einmal ganz gesund werden. Seine Trennung von seiner Gattin war nur anderthalb Jahre. Wunderbar führt der Herr.

Alle Leser grüßend, im Namen der Familie Isaak,
Paul Rogalsky, Korr.

Cornelius Martens †

(Winnipeg 15, Manitoba)

Br. Cornelius Martens entschlief nach langem, schwerem Leiden am Montag, dem 7. Oktober 1968, um 5 Uhr morgens. Die Beerdigungsfeier fand am Mittwoch, dem 9. Oktober, 2 Uhr nachmittags, in dem Bethause der MB-Gemeinde in North Kildonan statt. Viele Verwandte, Freunde und Angehörige hatten sich zu dieser Trauerstunde versammelt. Es spielte die Orgel, voran gingen die Prediger B. Töws und H. H. Enns, die Angehörigen folgten dem Sarge.

Das Einleitungslied war: „Dort über jenem Sternenmeer". Bruder B. Töws las Johannes 11, 25—26, und 2. Korinther 4, 17—18, und betete. Eine Schwesterngruppe sang das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Br. B. Töws brachte die erste Botschaft nach Hebräer 13, 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir". Der Gläubige blickt über das Grab hinaus und sieht den Mittler Jesus Christus, den Auferstandenen. Dieser ist sein Vertrauen und seine Hoffnung. Br. Martens hatte diesen Glauben und strebte nach der zukünftigen Stadt. Dies ist unser Trost, daß er daheim beim Herrn ist.

Die Gruppe sang das Lied: „Es gibt eine Heimat im Himmel so schön, ich werde kein Fremdling dort sein". Br. H. H. Enns las als Text 2. Timotheus 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten". Paulus spricht über den Glaubenskampf, den auch Br. Martens gekämpft hat und nun den Lauf vollendet. Der Herr Jesus suchte ihn, bis er ihn fand, er hat ihn getragen und im Glauben erhalten bis ans Ende. Die Kämpfe waren groß und schwer, die Leiden lang, aber im Glauben blieb er fest. Er schaut nun den, an welchen er geglaubt hat.

Br. Töws las den Lebenslauf des teuren Abgeschiedenen in beiden Sprachen, und Br. Enns betete zum Schluß.

Auf dem „Glen Eden Memorial Gardens" las Br. Töws einen Abschnitt aus 1. Korinther 15 über die Auferstehung der Toten, und Br. A. Töws betete.

Und so wurde die Leiche des teuren abgeschiedenen Bruders dem Schoße der Erde übergeben und harret der Auferstehung entgegen. Ruhe sanft!

Lebensverzeichnis:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jes. 55, 8 und 9). Cornelius Martens, mein lieber Gatte und unser lieber Vater und Großvater, ist heimgegangen. Seine Leiden waren lang und schwer. Er erkrankte im Dezember 1965, und seitdem war er leidend, einmal mehr und dann wieder weniger, aber seit einem Jahr lag er völlig darnieder. Der Herr wirkte in seinem Kind, um es zu lösen von allem Sichtbaren und an das Unsichtbare zu bringen, und weckte in ihm das Verlangen, mit dem Herrn vereint zu werden. Den 7. Oktober, 5 Uhr morgens, wurde sein Sehnen gestillt. Er durfte heimgehen. Er wurde am 24. September 1891 in Adelsheim, Südrußland, geboren. Dort verlebte er auch seine Schul- und Jugendjahre.

Im Jahre 1912 reichten wir uns die Hand fürs Leben. Der Herr schenkte uns vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn, zwei Schwiegersöhne und neun Enkelkinder; von letzteren ist eines ihm im Tode vorangegangen.

Im Jahre 1923 verließen wir Rußland und durften nach Kanada kommen. Hier verlebten wir ein Jahr in der Umgebung von Winkler. Im Jahre 1925 zogen wir auf eine Farm bei Fannystelle, und hier hat der Herr uns reichlich gesegnet im Irdischen sowohl als auch im Geistlichen, denn hier fand unser Vater den Frieden seiner Seele. Dieses geschah im Jahre 1950, und in demselben Jahre im August wurde er getauft und in die MB-Gemeinde zu Elm Creek aufgenommen.

Im Jahre 1958 zogen wir nach Winnipeg und schlossen uns der Nordkildonan-MB-Gemeinde an, deren Glied er bis zu seinem Heimgang geblieben ist.

In seinem Leiden war er ergeben in den Willen seines Heilandes. Sein Gebet war: „Herr, nicht, wie ich will, sondern wie du willst".

Wir trauern wohl, aber in der Hoffnung auf ein Wiedersehen beim Herrn sind wir getrost.

Die trauernde Witwe
M. Martens, Kinder u. Enkelkinder.

P.S. Wir danken herzlich allen Freunden und Verwandten für die Besuche, Karten, Blumen und jegliche Teilnahme während der Krankheit und auch nach dem Abscheiden.

Dieselben.

Wir bitten den „Boten", diesen Bericht zu kopieren.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
274 Talbot Ave., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Nachrufe

Gerhard Rogalsky †

(Leamington, Ontario)

Die Begräbnisfeier wurde am 28. September in dem Bethause der MBG zu Leamington, Ont., abgehalten. Der Beginn der Feier war um 2 Uhr nachmittags. Nachdem die Spielerin, Helga Harder, mehrere Lieder auf der Orgel als Vorspiel vorgetragen hatte, trat der Leiter, Br. A. J. Konrad, auf und leitete im Gebet. Dann verlas er die Schriftworte Joh. 11, 25. 26, und Joh. 14, 1—3, wo es heißt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben". In den Versen 1 und 2, Kapitel 14, heißt es: „Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten". Diese Worte dienten als Begrüßung der Trauergäste, wonach das Lied „Wenn wir aufstehn am glorreichen Morgen . . . von der Versammlung gesungen wurde. Die erste Ansprache hielt Prediger D. D. Derksen nach dem Text 2. Tim. 2, 6: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet . . ." Diese Worte lesen wir am Sarge des geliebten Bruders — es sind unsere Abschiedsworte. Der Apostel Paulus bekennt: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit". Wir glauben, daß auch diesem Bruder die Krone der Gerechtigkeit beigelegt ist, davon zeugte sein Wandel und das Verhalten zu Christus; er hat Christus bekannt, wo er Gelegenheit fand. Bei meinem Besuch im Hospital gewann ich die Zuversicht, daß er sein Leben gerichtet hatte und mit seinem Erlöser volle Versöhnung erlangt hat. Auf seinem Krankenlager hat er ruhig sein Ende abgewartet und ist zuletzt sanft eingeschlafen."

Nach dieser Ansprache sang das Männerquartett das Lied „Da ist Ruh für die Müden".

Nach dem Singen brachte Prediger Jakob Janzen eine kurze Botschaft nach dem Schriftwort: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn". Bruder Janzen erinnerte die Familie an die Hochzeit vor 37 Jahren, wo er den Trautext Psalm 37, 4. 5 zur Trauung des Bruders G. Rogalsky und seiner Frau anwandte. Er erwähnte, daß der Verstorbene in seinem Leben viel Gutes, aber auch manches Schwere erlebt hat; doch hat er im Laufe seines Ehelebens sich immer wieder dem Herrn befohlen, der in seinem Leben alles gut gemacht hat. Der Abgeschiedene hat, wo er konnte — ja er suchte sogar solche Gelegenheiten —, von seinem Erlöser gezeugt und andern das Heil in Christo angeboten. Besonders in den letzten zwei Wochen hat er schwer gelitten. In einem Liede heißt es: „Droben ist Ruh; O wankten dem tröstenden Ziele der Leidenden viele doch mutiger zu. Wie selig ist's dort. Nur Freud ist dort oben und Frieden. Vom Jammer hienieden kein Bild und kein Wort . . ." Gott, hilf uns zu dieser Ruhe einzugehen."

Nach diesem folgte vom Gemeindeleiter das Verlesen des Lebensverzeichnisses in deutscher und auch in englischer Sprache.

*

Lebensverzeichnis:

Bruder Gerhard Rogalsky wurde am 14. September 1905 in der Ansiedlung Memrik, Südrußland, geboren; seine Eltern hießen Gerhard Peter Rogalsky und Frau geborene Born. Seine Kindheit und seine Jugendjahre hat er im Dorf Nordheim verbracht, wo er in der Landwirtschaft seiner Eltern gerne mithalf. Im Alter von 22 Jahren entschloß er sich, das Elternhaus zu verlassen, um nach Kanada auszuwandern. Im Sommer des Jahres 1928 kam er in dieser Gegend an und hat hier dann etwa 41 Jahre gewohnt. Am 16. März 1930 trat er mit Justina Giesbrecht in die Ehe, und sie haben dann miteinander 38 Jahre Freude und Leid geteilt. Es wurden ihnen drei Kinder geboren, eine Tochter Annie (jetzt Frau Isaak, wohnhaft in St. Catharines), Sohn Harry in Leamington und Sohn Paul mit Frau (jetzt als Lehrer wohnhaft in Nova Scotia". Am 11. September 1932 wurde er auf seinem Glauben getauft und als Glied der Leamingtoner MBG aufgenommen, wo er soviel wie möglich mitgeholfen hat. Er hat gerne von seinem Heiland gezeugt, und er war nun bereit, ihm zu begegnen. Im Winter dieses Jahres erkrankte er und verlor allmählich seine Kräfte, der Verdauungsprozeß versagte. Er mußte seine Arbeit in der Fabrik, wo er über 20 Jahre als Mechaniker gedient hat, aufgeben. Anfangs Juli wurde er ins Hospital zu Leamington gebracht, wo er 13 Wochen liegen mußte. Am 25. September kam nach schwerem Leiden die Stunde, wo der Herr sein Kind heimrief. Wir und seine Familie gönnen ihm die Ruhe. Es hinterbleiben seine trauernde Gattin, drei Kinder, fünf Enkelkinder, viele Freunde und mehrere Verwandte in Kanada.

Nach dem Verlesen sang die Gemeinde das Lied Nr. 309, wonach der Gemeindeleiter die Mitteilung machte, daß bei dieser Gelegenheit Bibeln etwa für $82 verkauft worden sind. Er lud auch die Gäste, nach der Bestattung des Bruders, zu einer Trauermahlzeit im Kellerraum des Bethauses ein.

Auf dem Friedhof verlas Prediger A. J. Konrad die Schriftworte 1. Kor. 15, 20—26; Verse 51—56, und Prediger Isaak Thießen (Toronto) hielt das Schlußgebet.

Im Auftrage, G. J. Reimer.

Jakob P. Görtzen †

(Dalmeny, Saskatchewan)

Jakob P. Görtzen, Sohn von Peter und Susanna (Fast) Görtzen, wurde am 1. Oktober 1884 in Mountain Lake, Minnesota, geboren. Schon als vierjähriger Junge verlor er seinen Vater durch den Tod. Seine kurze Schulbildung erhielt er auch hier in Mountain Lake.

In seiner frühen Jugend wurde er durch den Glauben wiedergeboren, im 18. Lebensjahre getauft und in die EMB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1907 kam er nach Kanada und siedelte in der Dalmeny-Umgebung, Sask., an. Im Jahre 1908 trat er in den Ehestand mit Margaretha Friesen, Lanigan, Sask. Am 8. Oktober dieses Jahres planten die Eltern ihre Diamantene Hochzeit zu feiern. Aus diesem Ehestande wurden acht Kinder geboren: Clara, Frau L. M. Lepp, Dalmeny; Susie, Frau H. H. Schultz, Dalmeny; Edna, Frau E. L. Thießen, Calgary; Abe, Dalmeny; Elisabeth, Frau H. Giesbrecht, Waldheim; Martha, Frau C. W. Giesbrecht, Dalmeny, früher Nigeria; Esther, die im Kindesalter starb, und Marjorie, Frau G. Götz, Saskatoon.

Unser Vater und mein Gatte liebte die Farm, und auch später, als er im Städtchen Dalmeny wohnte, hat er nie versäumt, bei der Ernte zu helfen. In der Umgebung war er sehr tätig, in der Schul- und Bibelschulbehörde mitzuwirken, und im Altersheim in Dalmeny seit der Gründung.

In der Gemeinde war er tätig als Sonntagsschulleiter und auch als Lehrer. Seit 1925 war er Diakon der Gemeinde. Von der Sonntagsschule bekam er die Anerkennung, daß er sechs Jahre ohne Unterbrechung seinen Platz ausgefüllt hatte. Die Unterstützung der Missionare und des neuen Gotteshauses waren ihm eine Lust und Herzenssache. Die Bibel war ihm geistliche Speise, hatte er sie ja mehrere Male durchgelesen. Auch im Jahre 1968 hatte er wieder angefangen, die Bibel durchzulesen. Vaters Bestreben, nebst seinem Herrn zu gefallen, war die Einigkeit und Liebe in der Familie zu behalten und zu nähren. Viele zeugen davon, daß er einem jeden freundlich begegnete, ob jung oder alt, um einem manchen aufmunternde Worte zuzusprechen.

Gott schenkte ihm bis kurz vor seinem Ende gute Gesundheit. Am 23. Juni wurde er ins Hospital in Saskatoon gebracht, um Hilfe für sein Herzleiden zu erlangen, das sich eingefunden hatte. Am Tage, ehe er nach Hause kommen sollte, fand sich ein Blutgerinnsel im Bein, und die Aerzte versuchten durch eine Operation dieses zu entfernen. Weil jedoch die Blutzirkulation nicht hergestellt werden konnte, mußte er sich am 11. Juli noch einer Operation unterwerfen. Diesmal wurde ihm das Bein abgenommen. Als am Sonnabend, dem 13., ihn seine Lieben besuchten, ahnte wohl niemand, daß dieses der letzte Besuch auf dieser Welt war. Früh am Sonntag, dem 14. Juli, fand sich noch ein Blutgerinnsel, und er ging hinüber zu seinem Herrn, den er liebte und dem er diente.

Er hat sein Alter gebracht auf 83 Jahre, 9 Monate und 13 Tage. Ihn überleben seine trauernde Gattin, ein Sohn, sechs Töchter, eine Schwiegertochter, 6 Schwiegersöhne, 27 Enkelkinder und 9 Urenkelkinder, eine Schwester, Frau Mary Enns in B.C., und viele Freunde und Verwandte.

Eine besondere Freude muß es Vater gewesen sein, seinen Herrn zu begrüßen am Sonntag, dem Tag, der für ihn immer ein besonderer Tag war.

Die trauernde Familie

Patricia Ann Töws †

Vineland, Ontario)

Patricia Ann Töws, Tochter von Willi und Annetta Töws, . wurde am 5. März 1961 geboren. Sie entwickelte sich nur langsam, und die Aerzte stellten fest, daß sie „Hurler's Syndrome" hatte und daß ihr Leben nur kurz sein werde.

In der kurzen Spanne Zeit ihres Lebens ist sie uns und anderen durch ihre frohe Natur zum Segen gewesen. Ihr Wortschatz war nur klein, aber sie sang viel und erfreute uns dadurch.

Bald nach dem Tode ihres Bruders Wray im Jahre 1965 bemerkten wir, daß sie nichts hinzulernte. Anstatt zuzunehmen, ging es mit ihr bergab. Allmählich verlor sie das Augenlicht, das Gehen und Sprechen hörte auf, und das letzte Jahr war sie ganz bettlägerig.

Im April dieses Jahres wurde sie im „Psychiatric Research Institute" in London, Ontario, aufgenommen. Wir besuchten sie oft, was sie immer erfreute. Wir sind dem Pflegepersonal dankbar für ihre Mühe um sie. Dort verschied sie am Sonntag, dem 13. Oktober, im Alter von 7 Jahren, 7 Monaten und 8 Tagen.

Der kleinen Patricia ist viel Liebe erwiesen worden von ihren Sonntagsschullehrern, Gemeindegliedern, von Krankenschwestern und Pflegerinnen verschiedener Krankenhäuser, von der Retarded Children's Association und besonders von den Verwandten.

Es überleben sie ihre Eltern, ein Bruder Michael, Großeltern Jacob Töws in Harrow und Jacob Reimer in St. Catharines, 7 Onkel, 6 Tanten und 14 Cousins und Cousinen.

Am 15. d. M. fand das Begräbnis in der Vineländer MB-Kirche statt. Die Prediger Heinrich Penner, St. Catharines, und Jacob Neufeld, Pastor unserer Gemeinde, amtierten, der erste in Deutsch, der zweite in Englisch, und ein Quartett diente mit passenden Liedern. In der Nähe ihres verstorbenen Bruders Wray wurde sie zur letzten Ruhe gelegt.

Die trauernden Eltern,

Willi und Annetta Töws

Früher Box 2, Campden, zur Zeit 847 Carlow Ave., Toronto 6, Ontario.

Frauen einer afrikanischen Stadt

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Wenn sie selbst die Hilfe des Evangeliums erfahren haben, sind sie bereit mitzuhelfen. Jedoch fehlt ihnen bis jetzt fast jegliche Schulung und Anleitung dazu.

Im allgemeinen ist hier die afrikanische Frau auf der Suche nach Weiterbildung und Erweiterung ihres oft so begrenzten Kreises von Küche und Kind. Sie braucht Hilfe für das Zusammenleben in ihrer Ehe und Familie, Hilfe, um zu einem verantwortungsvollen Selbstbewußtsein zu kommen, Vorbilder, die ihr zur Abhängigkeit von Christus verhelfen, und Partnerinnen, durch die ihre Mitarbeit in der Gemeinde möglich wird.

Vom Bibelcollege

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Thema „Studenten-Autorität“ diskutiert. Zwei Lehrer und zwei Schüler behandelten das Thema erst in einer Diskussion, danach gab unser Schülerpräsident James Nickel uns die Gelegenheit, Fragen zu stellen und auch unsere Meinungen zu äußern. Die Diskussion wurde sehr lebendig und hielt über eine Stunde an, obzwar nur eine halbe Stunde dafür vorgesehen war. Dann gab es Kaffee und „Doughnuts“, und die Diskussion ging inoffiziell noch lange weiter.

In der Diskussion kamen die folgenden Punkte besonders zur Besprechung:

1. Schüler beschwerten sich darüber, daß das College von einer Konferenzbehörde betrieben wurde, die keine Verbindung mit den Schülern hat, und zu der Schüler keinen Zugang haben. Das einzige Bindeglied zwischen College-Behörde und College ist der College-Präsident.

2. Schüler äußerten die Meinung, daß die Lehrer mehr Freiheit in der Verwaltung haben müßten, und die Schüler müßten in der College-Behörde vertreten sein; besonders, da sie ungefähr die Hälfte der College-Unkosten tragen.

3. Man bedauerte den Mangel des Vertrauens, den die Konferenz uns gegenüber zeigt. Wir sind Gemeindeglieder, und zum Teil Familienväter, haben aber nichts in der Versammlung zu sagen.

4. Es wurde weiter betont, daß ein christlicher Student nicht die Maßnahmen ergreifen darf, die die Universitätsstudenten gebrauchen, um Autorität zu gewinnen.

Ich möchte noch hinzufügen, daß keine Revolution im Gange ist, wie einige vielleicht schlußfolgern werden, sondern es werden nur Dinge ans Licht gebracht, womit man arbeiten muß. Es geht noch vieles zu verbessern. Es ist der Wunsch der Schüler, daß die Kanadische Konferenz 1969 dem College mehr direkte Verwaltung übertragen wird.

Offener Brief

Liebe Freunde von nah und fern!

Ihr habt treulich mitgetragen, als der Herr mich tiefe Wege führte. Nun möchte ich Euch auch an der Freude teilnehmen lassen. Der liebe Gott hat mir in Schwester Elisabeth Pankratz eine neue Lebensgefährtin zugeführt.

Wir sind beide in besonderer Weise in Gottes Schule gewesen. Nun wollen wir den Rest unserer Tage gemeinsam pilgern. Wunderbar, daß der 103. Psalm auch jetzt unser Motto sein soll. Vers 5 ist uns neu geschenkt. Unsere Hochzeit soll, so Gott will, am 9. November 1968 um 6.30 Uhr abends, Winnipeger Zeit, in der Sargent-Kirche stattfinden. Wir würden uns freuen, irgend jemand von Euch an dem Abend begrüßen zu dürfen.

Seid uns willkommen auch in unserem Heim in Saskatoon.

Herzlich grüßend,

Elisabeth Pankratz und David Isaak
107 — 27th Street West
Saskatoon, Sask.

Aus aller Welt

USA — Die amerikanische Regierung wahrt noch immer ihr Schweigen über den ihr zugeschriebenen Vorschlag an Hanoi, die Bombenangriffe auf nordvietnamesisches Territorium einzustellen, wenn dadurch die Pariser Vietnam-Gespräche zu echten Friedensverhandlungen erweitert werden könnten.

In Saigon traf der amerikanische Botschafter Ellsworth Bunker zu einem vierten Gespräch innerhalb der letzten fünf Tage mit dem südvietnamesischen Staatspräsidenten Thieu zusammen. Auch über diese Unterredung wurde jede Auskunft verweigert. Thieu wies in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an die Nation alle Spekulationen über einen bevorstehenden Bombenstopp zurück. Er erneuerte seine Vorschläge, die direkte Verhandlungen zwischen Saigon und Hanoi vorsehen, aber die Einbeziehung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams (NLF, politische Organisation der Vietkong) als eigene Verhandlungsdelegation ablehen.

— Jacqueline Kennedy, die 39jährige Witwe des ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy, ist am 20. Oktober um 16.30 Uhr auf der kleinen griechischen Insel Skorpios mit dem 62 Jahre alten Reeder Aristoteles Onassis getraut worden.

Die Zeremonie wurde nach griechisch-orthodoxem Ritus in der Insel-Kapelle vollzogen. An der Hochzeit nahmen lediglich die engsten Familienangehörigen teil. Gefeiert wurde anschließend auf Onassis' Jacht „Christina“.

— Die amerikanische Luftwaffe hat das Flugboot für ihr modernstes Kampfflugzeug, den Schwenkflügeldüsenbomber F 111, nach dreiwöchiger Dauer wiederaufgehoben. Die Maschinen dieses Typs waren nach dem Absturz einer F 111 Ende September in den USA einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Nach Angaben der Luftwaffe war für den Absturz jedoch kein Materialfehler verantwortlich. Kampfeinsätze in Südvietnam fliegt die F 111 allerdings noch nicht wieder, nachdem mehrere Maschinen im Einsatz verlorengegangen waren.

— Der Hurrikan Gladys, der am 18. Oktober schon auf Kuba Verheerungen angerichtet hatte, suchte am 19. und 20. Oktober Florida heim. Drei Personen wurden dort getötet; auf Kuba hatte es ein Todesopfer gegeben. Eine Sturmflut von etwa zweieinhalb Meter Höhe brandete gegen die Küste Floridas. Straßen wurden überspült, Häuser abgedeckt Zelte durch die Luft gerissen. Tausende von Camping-Gästen mußten in feste Häuser flüchten. Groß ist der Schaden vor allem in den Zitrus-Plantagen.

* * *

Mexiko — Auch am letzten Tag der Leichtathletik-Wettbewerbe bei den Olympischen Spielen in Mexiko bewiesen die Athleten aus Kenia, daß sie mit der dünnen Höhenluft am besten zurechtkommen. Kipchonge Keino gewann das Finale über 1500 Meter ganz souverän vor dem hohen Favoriten Jim Ryun (USA).

Damit holte Keino die dritte Goldmedaille für Kenia in einer Laufkonkurrenz, in denen Athleten aus niedrig gelegenen Ländern in Mexiko ohne Chancen waren. Weltrekordler Ryun verteidigte den zweiten Platz vor den beiden Deutschen Bodo Tümmler (Berlin) und Harald Norpoth (Münster).

* * *

Deutschland — Die dramatische Flucht von sechs Mitteldeutschen — einer Familie von vier Personen und einem Ehepaar — im Kugelhagel der Zonenposten und im dichten Nebel über die westliche Berliner Zonengrenze hat am 20. Oktober aller Wahrscheinlichkeit nach ein Opfer gefordert.

Während fünf Mitglieder der Gruppe aus Premnitz bei Rathenow ohne größere Verletzungen, aber unter starker Schockwirkung den freien Teil der Stadt erreichen konnten, blieb der Familienvater, wahrscheinlich von Schüssen der Posten getroffen, im Stacheldraht der „modernen Grenze“ liegen. Obwohl er sich noch bewegte, wurde der Flüchtling erst 40 Minuten später von alarmierten Kräften der Volksarmee auf einer zugedeckten Bahre in ein gepanzertes Armeefahrzeug gebracht und abtransportiert.

— Die erste Bundeskonferenz der neugegründeten Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) ist zum 27. Oktober nach Offenbach am Main einberufen worden. Wie die DKP mitteilte, dient die Konferenz der Vorbereitung und Einberufung des ersten Parteitages der DKP, der das Programm und das Statut der Partei beschließen soll. An der Konferenz würden rund 500 Vertreter der örtlichen und betrieblichen Ausschüsse teilnehmen, heißt es in der Ankündigung der Partei. Wie es heißt, wird Max Reimann, der Vorsitzende der verbotenen KPD, in Offenbach nicht erwartet.

— Ein Wehrpflichtiger, der sich zum zehnjährigen Dienst im Katastrophenschutz verpflichtet hat, braucht keinen Wehrdienst zu leisten, so lange er im Katastrophenschutzdienst mitwirkt. Das entschied das Verwaltungsgericht in Münster.

— Die Interzonen-Autobahn Berlin—Hof ist von „DDR“-Behörden auf beiden Fahrbahnen wieder freigegeben worden. Der Verkehr läuft wieder normal. In den letzten Tagen war die Fahrbahn in Richtung Norden gesperrt, weil sich dort offensichtlich Einheiten der „Nationalen Volksarmee“ der Zone auf dem Rückmarsch aus der CSSR bewegten.

* * *

Holland — Aus politischen Gründen blockiert Holland im Rahmen der Sechsergemeinschaft künftig nicht nur gemeinsame Forschungspläne der Mitgliederregierungen, sondern auch die Wiederaufnahme der Arbeiten an der Schaffung einer europäischen Handelsgesellschaft.

Den Haag hat während einer Diskussion der ständigen Vertreter der Sechs in Brüssel jetzt erklären lassen, die Niederlande machten die Wiederaufnahme der Arbeiten von der französischen Zusage über die Aufnahme Großbritanniens in die Gemeinschaft abhängig.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.
Phone: 338-9450

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(2. Fortsetzung)

Am ersten Januar, Neujahr 1920, gab es dann wieder Arbeit, die Sachen nach der Station Kuschtochowka zu fahren. Es war Schnittware in Säcke verpackt, ein Wagen Sohlenleder, in einem Sack war Zwirn, Säcke voll Mehl, wohl über zehn Säcke Zucker und andere Kleinigkeiten mehr. Großer und starker Wind mit Regen durcheinander wütete an diesem Tag. Auf dem Wege zur Station war eine Brücke über den Fluß unpassierbar, und so mußten wir die Eisenbahnbrücke benutzen. Weil aber das Eisenbahngeleise aufgeschüttet war, mußte man etwas zurück bis zur Ueberfahrt fahren und dann längst den Schienen, ungefähr zwei Werst auf den Schwellen bis zur Station fahren. Ich glaube mit Recht sagen zu dürfen, daß dieses nicht gerade eine angenehme Fahrt war. Erstens hieß es aufpassen, daß man von dem Rütteln und dem Wind selbst nicht herabfiel, zweitens die Pferde antreiben. Die hatten auch nichts zu lachen und obendrein mußte man auch noch sehen, daß die Sachen nicht aus den Wagen flogen. Es kam aber alles glücklich auf der Station an und wurde in einen Frachtwaggon verladen. In der Mitte stand auch ein Ofen. Unser Kapitän hatte seine Frau und ein Töchterchen mit sich. Abends nahmen wir dann auch Platz im Waggon und der Zug verlies den Bahnhof.

Die Fahrt ging ganz gut. Der Kapitän, auch seine Frau, waren sehr freundlich zu uns, es wurde lebhafte Unterhaltung gepflegt. Als wir unser Reiseziel erreicht hatten, wurde unser Waggon auf der Station Konakowo auf ein Nebengeleise geschoben. Es war ein schöner Tag und man konnte die Bergspitze des Elbrus in dem Kaukasischen Gebirge sehen. Bald waren Fuhrwerke da und samt allem Hab und Gut fuhren wir dann nach dem etwa drei Werst abgelegenen Dorfe Uspenka. Bei einem wohlhabenden Kosaken nahm unser Kapitän Quartier, auch alle Sachen wurden dort abgeladen. Wir sechs Personen, alles Deutsche, hatten über die Straße unser Quartier bei einer Witwe. Zu tun hatten wir fast gar nichts, außer den Zucker trocknen und sortieren. Der Kapitän sagte eines Tages, daß wir mehrere Säcke Zucker mit in unser Quartier nehmen sollten, damit nicht zu viel auf einer Stelle sei, auch etwas Mehl gab er uns. Die Wirtin bereitete uns das Essen zu. Für Zucker tauschten wir uns Speck ein und die Wirtin backte uns morgens dann Kartoffelpieroschki mit kleinen Stückchen Speck darin. Die Kinder wußten es schon, daß für sie auch immer genügend Zucker und was sonst war, über blieb, das sie essen durften. Wir hatten es mit der Wirtin abgemacht, daß sie immer für sich und die Kinder auch zubereiten sollte. Zucker war ja so knapp. Wir tauschten uns auch Fleisch für Zucker ein, ja wir gingen sogar in die Banja (Badeeinrichtung, sehr einfach) und zahlten mit Zucker.

Der Kapitän kaufte etliche Stämme Holz, wir sägten und spalteten es für den Ofen im Zimmer, wo wir wohnten. Wir hatten es ganz gemütlich und brauchten nicht einmal auf Wache stehen, bis sich eines Nachts folgender Vorfall ereignete.

Durch Anklopfen am Fenster wurden wir aufgeweckt, und des Kosaken Sohn, bei dem unser Kapitän war, sagte, daß er geschickt sei und zwei Mann mit Gewehren sollen sofort zum Kapitän kommen. Schnell waren zwei von uns fertig und wir gingen hin. Als wir hinkamen und anklopften, hörten wir die Stimme des Kapitäns fragen, wer da? Wir nannten unsere Namen, gut sagte er, und schloß die Tür auf und wir traten ein.

Gleich wurde die Tür wieder verschlossen. "Hört," sagte er, "diese Nacht gibt es einen Ueberfall oder eine Haussuchung, oder so etwas; wir müssen jetzt aufpaßen!" So standen wir im Korridor und warteten, was da kommen würde. Es blieb alles still. Da meinte der Kapitän, es genüge auch, wenn einer hier stehe und aufpasse, die andern zwei können ja hineingehen in die warme Stube, so könnten wir uns dann abwechseln. Ich bot mich gleich an, als erster zu stehen, "Gut, dann gehen wir beide hinein," fügte, aber hinzu: "Wenn Sie etwas bemerken, dann melden Sie es mir sofort!" "Zu Befehl, Herr Kapitän!" rief ich und sie gingen hinein. Ich ging ganz leise hin und her im Korridor, den Blick auf die Straße zugewandt. Das hohe Tor und die Pforte an der Straße waren auch zugeriegelt.

Nicht lange, vielleicht nach einer halben Stunde, hörte ich auf einmal, daß von der Straße aus an die Pforte geschlagen wird und mehrere Stimmen sind zu vernehmen. Wie ich nun stehe und schaue, kommt mit einmal eine Person über den Zaun, die andere, dritte, vierte auch fünfte, alle bewaffnet, kamen sie auf den Hof, gingen aber am Korridor vorbei zum Nebengebäude. Nun meldete ich: "Herr Kapitän, fünf bewaffnete Männer sind soeben über den Zaun auf den Hof gekommen und gingen hier vorbei zum Nebengebäude. Schon standen wir alle drei hinter der Tür, um nicht gesehen zu werden. Auch hörten wir schon die Schritte der Menschen, die sich der Tür nahten. Der erste griff nach dem Handgriff an der Türe, drückte und sagte: "Zugeschlossen." Doch gleich wurde hart angeklopft und gerufen: "Aufmachen!" Wir schwiegen. "Sofort aufmachen," schon im höheren Ton, "oder wir schlagen die Tür ein!" wurde von außen gerufen. Unser Kapitän: "Wer da?" Antwort: "Aufmachen!" Unser Kapitän: "Ich frage, wer da?" Antwort: "Wir sagen Dir, aufmachen!"

Unser Kapitän zog seinen Revolver und flüsterte uns zu: "Jetzt werde ich aufschliesen, und wenn ich sage, dann angreifen! Macht euch fertig!" Mein Freund schob eine Patrone in den Lauf des Gewehrs, ich nicht.

Nun öffnete er die Tür, aber nur einen kleinen Spalt, und hielt dem ersten seinen Revolver vor die Brust, das war auch ein Offizier mit einem Revolver in der Hand. "Wer seid ihr und was wollt Ihr?" spricht unser Kapitän zum andern. Etwas verdutzt schaut Letzterer und zog sich zurück. Nun stellten sich beide gegenseitig vor. Auf die Einladung unseres Kapitäns gingen nun alle hinein. Ich blieb allein im Korridor zurück. Nach einer Weile kamen alle heraus und die Untersuchung hatte ein Ende, indem die fünf Personen den Hof verließen. Was die Ursache dieses Vorfalls war, ist mir unbekannt. Die Offiziere hatten in einem anderen Zimmer untereinander geredet und damit war alles beendet. Von der Zeit mußten wir abwechselnd zur Nacht immer einer zum Kapitän kommen. Im übrigen hat es in Uspenka sonst ganz gut gegangen.

Einen Monat hatten wir hier gestanden als die Nachricht kam, Uspenka zu verlassen. Es wurden gleich Vorbereitungen getroffen, Brot gebacken Fleisch gebraten und sonst Kleinigkeiten geordnet. Dann kamen wieder, aber diesmal Schlitten, denn es hatte geschneit, und es wurde alles wieder aufgeladen. Wir merkten aber, daß der Kapitän verschiedenes zur Seite legte, da war Leder, Schnittware und Zucker, das blieb alles liegen. Wahrscheinlich hat er damit den Aufenthalt bei den Leuten bezahlt. Er sagte auch garnichts, als wir den übriggebliebenen Zucker zurückbrachten, der ziemlich abgenommen hatte.

Am 3 Februar verließen wir das Dorf, verluden alles wieder in einen Frachtwagen. Ueber Armawir, Kamkaskaja, Jekaterinodar gelangten wir nach Tiemaschewka, wo unsere Abteilung stand.

Als wir von Uspenka weg fuhren, merkte ich an der rechten Hand am Daumen ein rotes Pünktchen, das anfing zu schmerzen. Auf der Reise entwikelte es sich so, daß der ganze Daumen rot und dick wurde. Nun war zusehen, daß der Daumen anfing zusammenzureissen. Um die Schmerzen zu lindern, saß ich Tag und Nacht am Ofen und wärmte die Hand.

Erst nachdem der Daumen auf einer Stelle aufbrach, gaben die Schmerzen nach. In Tiemaschewka bei der Abteilung meldete ich mich krank, wurde dann auch von jeglicher Arbeit befreit. Die Sachen aus dem Waggon wurden auf Wagen verladen, und nun ging es wieder per Achse weiter. Es trat wieder Tauwetter ein. Mein Daumen fing allmählich an zu bessern. Nun bekam ich auch wieder zwei Pferde zu besorgen, aber nicht mehr den schwarzen, steifen Wallach, ich fand ihn nicht mehr unter den Pferden. Wo er geblieben, weiß ich nicht.

Eines Tages kamen wir in ein Dorf. Am Ende desselben fing ein Damm an, der von beiden Seiten große Flächen Wasser hatte. Es war eine ebene Niederung. Diesen Damm sollten wir passieren. Als die Reihe an unsere Abteilung kam, war es bereits Abend geworden. Als Letzter von den Unsrigen beritt ich den Damm. Nach uns waren noch sehr viele Fuhrwerke und Reiter, die auch alle denselben Weg fahren wollten. Es war aber ein Kot, fast bis zur Achse, und die armen Pferde hatten Arbeit, sich selbst vorwärts zu bringen. Es war ein Lärm und Geschrei, das Schlagen der Pferde war fast nicht anzuhören. Sogar Reitpferden wurden Stricke am Schweif angebunden und das andere Ende an die Deichsel befestigt und so mußten sie ziehen helfen. Die Männer halfen an den Speichen der Räder, andere schoben so nach. So bewegte sich ganz langsam, mit Unterbrechungen der Zug. Abseits des Dammes, an beiden Seiten, lagen im Wasser zerbrochene Wagen aller Art, ermüdete Pferde, die einfach vom Weg ins Wasser gerollt wurden. Mein Blick fiel auf ein Pferd, das, im Wasser liegend, sich vergebens Mühe gab, aufzustehen. Ich dachte dabei, — wenn das Pferd reden könnte, würde es unwillkürlich sagen: "Als ich den Reiter trug, und den Wagen zog, war ich gut für Euch, nun aber, da Ihr selbst mich so zugerichtet habt, werft Ihr mich obendrein noch ins Wasser. Ich bin Euch treu gewesen und Ihr? Das ist der Dank dafür."

Ich hoffe aber, das nachher, als der Trupp vorbei war, die Bewohner der beiden Dörfer, (am gegenüberliegenden Ufer war auch ein Dorf,) sich der Pferde erbarmt haben werden zu retten was noch eben zu retten war.

Doch was merke ich? Mein Pferd, das ich nebenan am Zügel führe, gibt immer mehr nach, bis es schließlich auch niedersinkt. Schnell springe ich vom Reitpferd ab und versuche das liegende Tier wieder auf die Beine zu helfen. Alles zureden und helfen, nach einer Pause steht es wieder. Mit den Gedanken, ob dieser Damm noch lange ist, reite ich langsam vorwärts. Aber nicht weit, so liegt das arme Tier wieder kraftlos am Boden. Diesmal ist alle Mühe vergebens, das Pferd aufzubekommen. Um Hilfe rufend bekomme ich von vorne den Befehl, Zaum abnehmen und liegen lassen. Wie ich dann weiter gehe mit dem einen Pferd, höre ich noch, wie hinten laut gerufen wird: "Ein Pferd liegt hier!" Nun die werden es auch zur Seite gerollt haben und sind weitergefahren.

Schon hatten die Hähne den herannahenden Morgen angekündigt, als wir diesen Damm verließen. Die ganze Nacht hatten wir zugebracht und waren nur drei Werst vorwärts gekommen.

Weiter auf dem Wege wurde ich auch das andere Pferd los. Nun bekam ich eine rote Kuh und zwei Schafe zu besorgen. Am Morgen, wenn die Fahrt losgehen sollte, band ich dann beide Schafe und legte sie auf den Wagen, wo ich dann auch Platz nahm, um sie auf der Reise zu beruhigen. Die Kuh ließ ich im Gegenteil los und das Tier ging dann den ganzen Tag, ohne auf zupassen, neben unseren Wagen und gewöhnlich ganz vorne, wo auch die Offiziere waren. Es ist nie vorgekommen, daß diese Kuh sich verirrte, und es konnten auch mehrere Reihen von Fuhrwerken nebeneinander denselben Weg fahren. Abends, wenn wir dann in einem Dorf auf einen Hof fuhren, um zu übernachten, suchte ich sie mir zwischen den Wagen auf, um sie zu füttern. Diese rote Kuh hat lange Zeit der Abteilung gute Dienste geleitet, war sie doch der Leiter beim Rindvieh, deren Zahl früher bis dreißig und noch mehr gewesen war.

Immer war sie die Vorderste und nie vom Wege abgegangen, auch auf keinen Hof abgewichen, wenn durch Dörfer gefahren wurde. Nun aber war sie ganz allein übergeblieben. Ich kannte diese Kuh schon von lange her, denn ich habe auch geholfen, das Vieh zu treiben. Die beiden Schafe wurden inzwischen auch geschlachtet.

(Fortsetzung folgt)

Scott-Street MBG, St. Catharines, Ontario

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

Sonntag, der 29. September, war für unsere Gemeinde ein wichtiger Tag. Es war der Tag, an dem wir Erntedankfest feierten. Es war ein schöner Tag, und viele hatten sich zum Dankfest versammelt. Es waren die Früchte der Felder und der Gärten vor der Kanzel ausgestellt.

Unser Leiter, Br. H. Penner, hieß die Versammelten willkommen. Er las Psalm 147, 1: „Lobet den Herrn! Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön.“

Als erster Redner sprach Br. John Eckert in Englisch. Er sprach über die ersten Opfer, die gebracht wurden von Menschen, von Kain und Abel. Er las 1. Mose 4, 1—7, und betonte das Geben im Glauben.

Als zweiter Redner sprach Br. John Bärg, Pastor der Virgil-Gemeinde. Er las zwei Schriftabschnitte: 3. Mose 23, 10 ff. und 5. Mose 16, 9 ff. Er kam auf die Frage, warum Gott solche Opfer und Feste verlangte. Das Volk Israel sollte erkennen, daß es von Gott abhängig ist, und alles, was es hatte, von Gott kam. Weiter wurden ihm Anordnungen gegeben, daß es das Beste geben sollte. Wenn es das tun würde, würde Gott es auch weiter segnen, und alle sollten fröhlich sein nach 5. Mose 16, 11: Sohn, Tochter, Knecht, Magd, der Levit, Fremdling, Waise und Witwe. Der Chor diente mit passenden Liedern. Inzwischen wurde für die Innere Mission eine Kollekte gesammelt. Abends, um 7 Uhr, versammelten wir uns wieder. Br. Peter Dick leitete und der Männerchor diente mit passenden Liedern. Br. H. Penner sprach als erster; er las einen Vers aus 1. Petr. 2, 9. Sein Hauptgedanke war: „Das neutestamentliche Gottesvolk“. 1. Es ist Eigentum des Herrn. 2. Es ist ein heiliges Volk. 3. Es ist berufen, zu „verkündigen die Tugenden des der euch berufen hat“. Das Lied „Wie sollt ich müßig bleiben“ wurde von der Versammlung gesungen und das Opfer für die Aeußere Mission gesammelt.

Dann sprach Br. Rudy Bartel an Hand von drei Schriftabschnitten: Matth. 28, 16—20, Mark. 16, 15. 16, Apg. 1, 8. Er war sehr praktisch in seinen Ausführungen und sagte, wir seien alle Missionare, ob wir in fremde Lande ausgehen oder ob wir zu Hause sind. So wie eine Armee ihre Befehle auszuführen hat, so müssen auch wir Gottes Befehle ausführen, denn er sagt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“.

Der Männerchor sang das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise“. Br. H. Penner brachte die Versammlung mit Gebet zum Abschluß. Das Opfer vom ganzen Tag war $14,505.52.

Sonntag, am 6. Oktober, hatte die Sonntagsschule ihre Ueberführung der Schüler (Promotion). Es war etwas anders als gewöhnlich; früher waren die Schüler vorne und wurden der Gemeinde vorgestellt, jetzt trat unser Sonntagsschulleiter, Br. David Thießen, auf und las Apg. 18, 24—28. Er sprach über den Stand der Sonntagsschule. Er sagte, daß wir ungefähr 55 Lehrer, 320 Schüler bis zu den Jugendklassen und etwa 150 Schüler in den älteren Klassen haben. Die Schüler wurden in ihre Klassen übergeführt. Eine neue Klasse ist für Leute unter 45 Jahren gegründet worden, und die Lehrer sind Br. Peter Wiens und John Eckert.

Wir haben in letzter Zeit zwei neue Chöre, einen deutschen mit dem Dirigenten Gerhard Wall und einen Jugendchor mit dem Dirigenten Henry Dyck.

Als Gemeinde haben wir eine Veränderung in unseren sonntäglichen Versammlungen gemacht. Probeweise soll eine englische und eine deutsche Versammlung separat abgehalten werden. Erst haben wir die englische (morgens von 9.20 bis 10.50 Uhr), dann die Sonntagsschule (von 10.15 bis 11.50 Uhr) und dann den Gottesdienst in Deutsch (von 11.15 bis 12.00 Uhr). Zu sagen, wie es sich auswirken wird, oder ein Urteil darüber abzugeben, ist zu früh. Auf allen Gebieten, auf denen man eine Veränderung macht, so auch in der Gemeinde, zeigt es sich erst mit der Zeit, ob man das Richtige getan hat oder nicht. Wir als Gemeinde haben auch das Recht, es wieder zu ändern, wenn wir es nicht für gut befinden.

Den 10. Juni, abends, hatte ich ein Unglück. Ich stand vom Stuhl auf, wollte gehen, das linke Bein war eingeschlafen, ich fiel und brach mir das linke Bein. Ich war fünf Wochen im Hospital, dann konnte ich nach Hause, mußte den Rollstuhl und Krücken gebrauchen. Das Rote Kreuz war sehr gut und borgte uns einen Rollstuhl. Wenn jemand in Not kommt, der darf ruhig das Rote Kreuz ansprechen. Nach 16 Wochen hatte ich vom Arzt erst Erlaubnis, zu gehen. Ich gehe schon ohne Krücken und bin auf dem Wege der Besserung. „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20).

Wenn du glaubst, darfst du nicht messen andrer Last und deine Last;
wenn gu glaubst, mußt du vergessen, daß du mehr zu tragen hast.
Man sagt, ein großes Glück ist gesund zu sein auf Erden;
ich sage, viel größer noch gesund zu werden.

Die Gemeinde betet für ihre Kranken, besucht sie, schickt ihnen Karten mit Trostworten. Auf der Krankenliste waren am 6. Oktober Br. John Wieler, Schwester Peter Schmidt, Schwester Nikolai Dück. Trostwort für die Kranken: „Ich habe dich je und je geliebt“ (Jer. 31, 3).

Das Wetter war im September nicht extrem heiß oder kalt. Die höchste Temperatur war 81 Grad und die niedrigste (am 29. September) 44 Grad. Regen hatten wir im September 4.96 Zoll.

Peter Friesen, Korr.

Zentral-MB-Gemeinde, Saskatoon, Sask.

Heute, den 29. September, war Abschluß des Sonntagsschuljahres und eine Versetzung in höhere Klassen. Nach dem Singen des Liedes 51 machte Br. Buller die Einleitung nach Psalm 119, 31—38, und betete. Es wurden dann den betreffenden Schülern Zeugnisse überreicht, es gab dann doch manch freundliches Gesicht. Br. J. Willms gab in kurzen Worten einen Bericht von der Sonntagsschule. Br. H. Schmidt leitete im Weihegebet.

Nach diesem wurde noch von den Schülern ein kurzes Programm gebracht, das gut aufgenommen wurde. Zwei Jungen und ein Mädchen spielten auf Blasinstrumenten, begleitet von Schwester Art Wiebe auf dem Klavier. Es folgte ein Solo von dem Schüler Dennis Neudorf und ein Gedicht von Leonard Foth. Nach der Sonntagsschulkollekte sprach unser Leiter zu den Schülern über den Schwergewichtsmeister aus Samuels Zeiten. Simson hatte seinen Titel verloren; die Sünde hatte ihn geblendet. Die Sünde fesselt den Menschen und band auch Simson, so daß er für das Gefängnis Getreide mahlen mußte. Sünde fängt immer im Kleinen an.

Es folgte ein Lied von den Schülern: „Gideon Had a Hundred Men“. Br. B. Beer machte Schluß.

Abends versammelten wir uns wieder, denn die Gemeinde wollte noch den Lehrern den Segen mitgeben zu ihrer Arbeit. Br. H. Harder sprach jetzt zu den Lehrern: Ihr könnt nicht eher lehren, bis ihr gelernt habt. Drei Punkte wurden betont: 1. Ihr müßt von Gott belehrt werden. 2. Das Material, das in den Klassen gelehrt wird, muß Gottes Wort sein, das man in der Bibel findet. 3. Die Methode des Lehrens: Ihr müßt sorgfältig immer wieder die heilige Schrift lehren.

Alle Lehrer und Sonntagsschularbeiter wurden noch nach vorne gebeten. Sie wurden auf die verantwortliche Arbeit aufmerksam gemacht. Einstimmig bejahten sie die Fragen, die ihnen von dem Pastor gestellt wurden. Nach diesem wurde der Segen des Herrn zu ihrer so wichtigen und verantwortlichen Arbeit herabgefleht. Tiefbewegt von dem Gehörten und mit dem Vornehmen, mehr für die Sonntagsschule und die Lehrer zu beten, gingen wir heim, um am Montag auf unserer Arbeitsstelle davon zu zeugen, was wir am Sonntag erlebt hatten.

Korr.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!
- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde
- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.
Um weitere Auskunft schreibe
an BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
oder REV. PAUL WIEBE
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatschef Tito hat den unbedingten Willen Jugoslawiens betont, seine Selbständigkeit zu wahren.

In der nur 50 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernten südostserbischen Stadt Leskovac appellierte Tito an Bulgarien, zu den früheren freundschaftlichen Beziehungen zu Jugoslawien zurückzukehren. Die Massenkundgebung, auf der Tito sprach, fand aus Anlaß der 25-Jahr-Feier der Bildung der ersten Partisanenbrigade in diesem Teil Jugoslawiens statt.

* * *

UdSSR — Das Moskauer Parteiorgan „Prawda" hat die sowjetischen Angriffe gegen die Bundesrepublik im Zusammenhang mit der Botschafterkonferenz in Vifia del Mar (Chile) wiederholt. Südamerika sei das bevorzugte Ziel der „Bonner Revanchisten" für wirtschaftliche und politische Eroberungen, hieß es in der „Prawda". Das Moskauer Blatt betonte, daß in den letzten 20 Jahren 40 Prozent der außereuropäischen Investitionen der Bundesrepublik nach Südamerika gegangen seien. Als weiteren Beweis für die „stürmische Tätigkeit der westdeutschen Imperialisten" wertete die Zeitung Werbeanzeigen deutscher Großbanken, die kürzlich in der chilenischen Presse erschienen seien.

* * *

Algerien — Ende dieses Jahres werden in Algerien etwa 18 000 sowjetische „Berater", vorwiegend Militär-Experten, tätig sein. Diese Zahl wird in französischen diplomatischen Kreisen genannt. In der belgischen Hauptstadt Brüssel wurde ergänzend bekannt, daß allein in Mers-el-Kebir, dem wichtigsten Kriegshafen Algeriens, in den nächsten Tagen weitere 200 sowjetische Militärexperten erwartet werden.

Erst im Februar dieses Jahres hatte Frankreich auf die Nutzung dieses Stützpunktes verzichtet, obwohl der Hafen auf Grund des algerisch-französischen Vertrages von Evian erst 1977 an Algerien hätte zurückgegeben werden müssen.

* * *

Libanon — Der libanesische Ministerpräsident Abdallah El-Jafi hat eine neue vierköpfige Regierung gebildet. Kurz vorher hatte Staatspräsident Charles Helu offiziell mitgeteilt, daß er auf Drängen der Parlamentsabgeordneten nun doch im Amte bleibe. Die sich überstürzenden Ereignisse im Libanon waren durch die Rücktrittserklärung von Helu verursacht worden. Während der ganzen Nacht hatten Parlamentsabgeordnete zunächst vergeblich versucht, den Staatspräsidenten umzustimmen. Das Parlament war zu einer Sondersitzung zusammengetreten, um die neue Lage zu erörtern. Der ursprüngliche Entschluß Helus zum Rücktritt war durch eine achttägige Kabinettskrise ausgelöst worden.

* * *

Israel — Die Berichte über eine israelisch-arabische Annäherung im Nahost-Konflikt haben neuen Auftrieb erhalten.

Obwohl ein israelischer Sprecher in New York Meldungen dementierte, wonach direkte Gespräche mit arabischen Politikern am Rande der UNO-Vollversammlung oder in Jordanien stattgefunden haben sollen, bestätigte der Generaldirektor im israelischen Außenministerium, Gideon Rafael, in Jerusalem, daß am Sitz der Vereinten Nationen in New York „vorbereitende Kontakte" zwischen Israelis und Arabern über eine friedliche Lösung für den Nahen Osten in Gang gekommen seien.

Wie Rafael mitteilte, sei ein israelisch-arabischer Meinungsaustausch durch Einschaltung des UNO-Sonderbeauftragten Gunnar Jarring eingeleitet worden. Im israelischen Rundfunk erklärte der Politiker: „Die Araber sind ebenso wie die Israelis an einer Fortführung der Mission Jarrings interessiert, weil sie politische und militärische Krisen vermeiden wollen."

Aegypten hat mehrere arabische Länder davon in Kenntnis gesetzt, daß es innerhalb der nächsten Tage zu den vom israelischen Außenminister Abba Eban vor der UNO-Vollversammlung vorgetragenen Friedensvorschlägen Stellung nehmen werde. Eban hatte als wesentliche Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten die Anerkennung der israelischen Souveränität durch die Araber und der Unverletzlichkeit der gemeinsamen Grenzen gefordert.

Als ein indirekter Hinweis auf eine Annäherung der israelischen und arabischen Standpunkte wurde in Kreisen der UNO auch das Verhalten der palästinensischen Untergrundbewegung „El Fatah" gewertet. In einem allen UNO-Delegationen in New York zugeleiteten Memorandum erklärte die Organisation, daß sie auch nach einem etwaigen israelisch-arabischen Uebereinkommen auf der Grundlage der Resolution des Weltsicherheitsrats vom November des vergangenen Jahres weiterkämpfen werde, da diese Resolution die Rechte der Palästinenser mißachte.

— An den arabisch-israelischen Waffenstillstandslinien kam es wieder zu mehreren Zwischenfällen. Ein Konvoi israelischer Zivilfahrzeuge geriet auf den Golan-Höhen im besetzten syrischen Gebiet in einen Hinterhalt von „El-Fatah"-Terroristen. Bei dem Schußwechsel wurde jedoch nach israelischen Angaben niemand verletzt. Zu einem halbstündigen Gefecht mit jordanischen Streitkräften kam es in der Nähe der Allenby-Brücke.

Kost und Quartier gesucht

Mennonitischer Mann sucht Kost und Quartier in einem christlichen Heim in Winnipeg. Schreiben Sie an:

Box F, Mennonitische Rundschau
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Programm

des Dankfestes der mennonitischen Einwanderer nach dem Zweiten Weltkrieg für Gottes Führungen in den Jahren 1943—1968

Ort: Auditorium der MBCI — 173 Talbot Avenue, Winnipeg, Manitoba
Zeit: Sonntag, den 3 November 1968, 2.30 Uhr nachmittags
Motto: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Psalm 50, 23).

1. Eröffnungslied
2. Eröffnung des Gottesdienstes .... Karl Fast
3. Lied vom Chor der Springfield-Heights-Mennonitengemeinde — Dirigent John Albrecht
4. Schriftwort und Gebet .... Prediger Jacob Pries
5. Lied der Versammlung
6. Ansprache: Unser Dank für Gottes Führungen in der Vergangenheit (1. Teil) — Prediger Georg Epp
7. Lied vom Chor der Zentral-Mennoniten-Brüdergemeinde — Dirigent Helmut Rischer
8. Gedicht — Wagen an Wagen .... Neta Löwen
9. Ansprache: Unser Dank für Gottes Führungen in der Vergangenheit (2. Teil) — Erich Ratzlaff
10. Lied vom Chor der Springfield-Heights-Mennonitengemeinde — Dirigent John Albrecht
11. Gedicht — Dein Wille geschehe .... Neta Neufeld
12. Ansprache: „Wer Dank opfert, der preiset mich" .... Prediger Jacob Wiebe
13. Lied vom Chor der Zentral-Mennoniten-Brüdergemeinde — Dirigent Helmut Rischer
14. Worte vom MCC-Vertreter .... J. H. Unruh
15. Gebetsvereinigung .... Walter Löwen, Hermann Rempel sen.
16. Dankopfer — Gebet und Lied .... John Derksen
17. Schlußgebet und Segen .... Aeltester J. H. Enns
18. Lied — Ach, bleib mit deiner Gnade

Die Initiativgruppe, bestehend aus den Vertretern der verschiedenen Gemeinden Winnipegs: K. Abrahams, John Derksen, Gerhard Dyck, Karl Fast, Johann Franz, Walter Löwen, Jacob Pries, Jacob Wiebe, Heinrich Wiebe.

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde

Die Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache wird jetzt gedruckt. Gemeinden und Einzelpersonen sollten gleich ihre Bestellungen aufgeben.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba